

Konviktstraße 11
53113 Bonn
Tel.: 0228/73-5175
jscholtyseck@web.de

Sekretariat: Gudrun Peters
Tel.: 0228/73-5783
Fax: 0228/73-3524
gudrun.peters@uni-bonn.de

www.igw.uni-bonn.de

Bonn, 31.12.2021

Gutachten zur wissenschaftlichen Position und der gesellschaftlichen Rolle von Prof. Dr. Albert Steeger (1885-1958)

Vorbemerkung

Die Stadt Krefeld hat mich um ein Gutachten zur wissenschaftlichen Position und der gesellschaftlichen Rolle von Prof. Dr. Albert Steeger (1885-1958) gebeten. Im Zuge einer öffentlichen Auseinandersetzung wird von verschiedenen Seiten die Umbenennung der nach Steeger benannten Straße angeregt bzw. gefordert. Ist dieser Wunsch gerechtfertigt bzw. angebracht? Im folgenden Gutachten soll auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse eine Antwort gegeben werden. Hierbei soll 1. der Lebensweg Steegers auf Grundlage der umfassenden Auswertung der relevanten Akten im Landesarchiv NRW, im Stadtarchiv Krefeld, im Museum Burg Linn und im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland sowie der Forschungsliteratur kritisch analysiert, 2. in einer historiographi-

schen Analyse die sich wandelnde Beurteilung der Lebensleistung Steegers nachgezeichnet und 3. der Streit um Steeger in der geschichtspolitischen Landschaft der Bundesrepublik verortet und kontextualisiert werden. Abschließend folgen eine historische Gesamteinschätzung sowie eine Empfehlung, die für weitere Entscheidungen der im Jahr 2012 eingerichteten Straßennamen-Kommission dienen können.

Albert Steeger im Kaiserreich

Albert Steeger (1. November 1885 bis 15. März 1958) hat als Wissenschaftler und Heimatforscher das Geschichtsbewusstsein der Stadt Krefeld in der Mitte des 20. Jahrhunderts maßgeblich geprägt und stellt als „Museumsmann“ geradezu eine „Symbolfigur“ dar.¹ Sein heimatkundliches Werk ist imposant. Er verfasste über 100 kürzere und längere Aufsätze und Miszellen zu Themen der Geographie, Geologie, Archäologie und Siedlungsgeschichte des linken Niederrheins.

Steeger stammte aus einer gutbürgerlichen katholischen Familie vom Niederrhein.² Sein Vater Conrad Steeger war Direktor einer Weberei im niederrheinischen Lobberich, das durch seine Textilproduktion bekannt war³ und dessen damalige Beschaulichkeit anschaulich beschrieben worden ist.⁴ Als drittes von zehn Kindern besuchte Steeger von 1891 bis 1900 die dortige Volksschule. Anschließend absolvierte er für die Vorbereitung zum Schuldienst einen zweijährigen „Privat-Präparandenkursus“ in seinem Heimatort. Seit 1902 besuchte er das Königliche Lehrerseminar in Kempen, das er 1905 erfolgreich abschloss. Kempen, woher seine spätere Gattin stammte, blieb er lebenslang als Wohnort und durch Lokalstudien verbunden. Anschließend folgten Stationen in verschiedenen Gemeinden des Niederrheins: zunächst für zwei Monate als „Hilfslehrer“ in Nieukerk (1905/06), anschließend in Baerl (1906/07) und Meerbeck/Moers (1907 bis 1909) – alle mit Unterricht in damals üblichen Klassen, die von bis zu 60 Schulkindern besucht wurden. 1908 erfolgte die zweite Lehrerprüfung, 1909 wurde er als Lehrer an der „Präparandenanstalt“ in Kempen verbeamtet. Im Mai 1911 bestand er in Koblenz die zweite Prüfung zum Mittelschullehrer, im Mai 1912 die Rektorprüfung. Anschließend ging er als

¹ Hugo Borger, Albert Steeger (1885-1958), in: Albert Steeger, Studien zur niederrheinischen Landeskunde, Kevelaer 1981, S. 13-23, hier S. 13.

² Vgl. Franz Heckmanns, Albert Steegers Ahnen, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 22-28.

³ Arnold Mock, Anfänge und Aufstieg Albert Steegers, in: Ders. (Hrsg.), Albert Steeger, S. 28-31.

⁴ Borger, Albert Steeger, S. 14.

Lehrer an die städtische „Bürgermädchenschule“, einer „Mädchenmittelschule“, der späteren Marianne-Rhodus-Schule. Hier unterrichtete er hauptsächlich Mathematik und Biologie – für ihn zweifellos eine bedeutende Weiterentwicklung, denn der Unterricht war von höherem Niveau als in den einklassigen und beengten Volksschulen, die er bis dahin kennengelernt hatte.

Der Erste Weltkrieg bedeutete einen Einschnitt: Steeger hatte von Oktober 1905 bis September 1906 den „einjährigen“ Militärdienst beim Königlichen Infanterieregiment 65 in Köln absolviert. Der noch nicht dreißigjährige Lehrer wurde sofort bei Kriegsbeginn am 3. August 1914 eingezogen und blieb bis Kriegsende im Feld. Beim Infanterie-Regiment Nr. 16 machte er mehrere Schlachten an der Westfront mit: im September 1914 am Chemin des Dames, 1915 und 1916 Stellungskämpfe an der Aisne bei Craonne und Soissons und im April 1917 die Doppelschlacht Aisne-Champagne. Eine spätere Schülerin hat rückblickend den Schluss gezogen, ihr Lehrer habe als „gewissenhafter“, aber nicht als „begeisterter Soldat“ für das Vaterland gedient. Er sei glücklich gewesen, als ihn ein Offizier, der im Zivilberuf Geologe war, zu einer neuen Verwendung habe abstellen lassen:⁵ Mit Wirkung vom 31. Juli 1918 war Steeger als Feldwebel zur Vermessungs-Abteilung Nr. 8 der Geologengruppe abkommandiert, wo er noch Stellungskämpfe in den Vogesen erlebte. Für seine Leistungen wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer ausgezeichnet. Mitten im Krieg, im Oktober 1916, hatte er während eines Fronturlaubs die sieben Jahre jüngere Katharina Capell geheiratet. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor (Marielene, geb. 1920; Irmgard, geb. 1924; Franz Josef, geb. 1926; Rudolf, geb. 1928).⁶

⁵ Maria Cremer, Albert Steeger als Lehrer und Schulleiter, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 32-35, hier S. 32.

⁶ Angaben nach der Personalakte Steegers, StA Krefeld 60/880. Eine Diskrepanz hat sich nicht aufklären lassen: In der Ahnentafel Heckmanns (S. 27) findet sich als ältester Sohn ein Hans Albert Steeger, der in den Personalakten allerdings nicht verzeichnet ist.

Albert Steeger in der Weimarer Republik

Steegers Abordnung zu einer Geologeneinheit während des Ersten Weltkrieges war kein Zufall gewesen. Dieser publizierte neben seiner Lehrtätigkeit seit 1911 über geologische Themen, korrespondierte mit zahlreichen Geologen und war 1914 in die Deutsche Geologische Gesellschaft aufgenommen worden.⁷ Diese Beschäftigung nahm er nach 1918 wieder auf. Bereits in der ersten Ausgabe der „Heimat“, das Mitteilungsblatt des „Vereins für Heimatfreunde in Krefeld“, veröffentlichte er 1921 einen Beitrag über den geologischen Aufbau des Hülferbergs und seiner glazialen Entstehungsgeschichte.⁸ Seine geologischen und botanischen Interessen fesselten ihn zweifellos mehr als der Schulalltag; die Tätigkeit als Mittelschullehrer war, selbst als er 1926 Rektor wurde, in erster Linie Mittel zum Zweck, obwohl seine didaktischen Fähigkeiten außer Frage standen. Seit 1922 studierte er, vom Schuldienst immer wieder auf eigene Kosten beurlaubt, in Köln und Bonn Geographie, Geologie und verwandte Disziplinen.⁹ Im Februar 1923 wurde er in Köln mit der Arbeit „Das glaciale Diluvium des Niederrheinischen Tieflandes und seine Beziehung zum Niederländischen und Norddeutschen Diluvium“ mit „sehr gut“ zum Dr. rer. nat. promoviert; die Arbeit wurde als Sonderdruck der Berichte über die Versammlungen des Niederrheinischen Geologischen Vereins zwei Jahre später veröffentlicht. Parallel dazu forschte er zu niederrheinischen Themen, für die er seine naturwissenschaftliche Expertise nutzte. Das Spektrum reichte, von der geologischen und botanischen Forschung kommend, bis zu archäologischen und siedlungsgeschichtlichen Aspekten. In seinen Schriften finden sich zahlreiche Anregungen zum Naturschutz und zur Denkmalpflege, die er, gleichsam nebenbei, seinen Schülerinnen nahebrachte. Seine pädagogische Seite zeigte sich in der Mitarbeit am „Krefelder Heimatbuch“, das als erfolgreiches „heimatkundliches Lesebuch

⁷ Vgl. die Unterlagen in StA Krefeld, 40/17, Nr. 2.

⁸ Albert Steeger, Neue Beiträge zur Geologie des Hülferberges. I., in: Die Heimat 1 (1921), Heft 1, S. 125-127.

⁹ Unterlagen in der Personalakte Steeger, StA Krefeld 60/880. Details zum Studium und seinem Verlauf auch bei Mock, Anfänge und Aufstieg Albert Steegers, S. 30.

für die Jugend“ für die 3. bis 6. Klassen 1925 die dritte Auflage erlebte.¹⁰ 1931 erschien ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Amtes Kempen, den er gemeinsam mit einem Weggefährten, dem katholischen Theologen Dr. Felix Rütten, vorlegte. Beide hatten zunächst unabhängig voneinander geforscht, dann jedoch immer stärker interdisziplinär zusammengearbeitet.¹¹ Ergänzt wurde der Band durch einen ausführlichen wissenschaftlichen Kommentar zu einer siedlungsgeschichtlichen und geologisch-morphologischen Karte des Kempener Landes.¹² Der Beitrag ist mit Recht als „Meisterstudie einer mit Akribie und Weitblick“ betriebenen Landeskunde bezeichnet worden.¹³

Krefeld verfügte seit dem 19. Jahrhundert über eine bemerkenswert fruchtbare Museums- und Vereinslandschaft, ein zumeist bürgerliches Engagement für die nun populär werdende „Landeskunde“. Nach dem Untergang der Hohenzollernmonarchie erhielt diese Bewegung, vielfach mit staatlicher Unterstützung, eine dezidiert „vaterländische“ Note.¹⁴ In Krefeld erlebte sie 1918 mit der Gründung des Vereins für Heimatkunde eine neue Blütephase,¹⁵ durchaus in einer gewissen Konkurrenz zu den viel größeren Einrichtungen in Köln, Düsseldorf und Bonn. Hier bildete sich um den international bekannten Archäologen und Altphilologen Professor Dr. August Oxé, mit dem bereits erwähnten Museumsdirektor Gymnasiallehrer und Heimatkundler Dr. Karl Rembert, dem Bibliotheksdirektor Gottfried Buschbell, den Oberstudiendirektoren Dr. Karl Dörsing und Heinrich Janssen sowie dem Botaniker Hans Höppner ein Honora-

¹⁰ Ferdinand Behr/Ernst Cremer/Albert Steeger, Krefeld meine Heimat, Krefeld 1925³.

¹¹ Felix Rütten/Albert Steeger, Siedlungsgeschichte des Amtes Kempen, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 119 (1931), S. 1-53.

¹² Felix Rütten/Albert Steeger, Begleitwort zu einer siedlungsgeschichtlichen Karte des Amtes Kempen und der Herrlichkeit Krefeld, in: Die Heimat 10 (1931), Heft 1, S. 235-243.

¹³ Borger, Albert Steeger, S. 17.

¹⁴ Vgl. Tobias Arand, Ideologie und Didaktik deutscher Heimatmuseen vom Kaiserreich bis zum Dritten Reich, in: Wolfgang Cilleßen (Hrsg.), „Heimatliebe & Vaterlandstreue“. Nieder-rheinische Museen vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus, Wesel 2000, S. 1726, bes. S. 21 f.; Peter Schöttler, Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, in: Ders. (Hrsg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt am Main 1999², S. 204-261, hier S. 212.

¹⁵ Christoph Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, in: Cilleßen (Hrsg.), „Heimatliebe & Vaterlandstreue“, S. 346-353, hier S. 348; Wilhelm Stratmann, „Hat die Seidenstadt wirklich keine Geschichte?“, in: Die Heimat 61 (1990), S. 175-178.

tieren-Netzwerk von Naturwissenschaftlern, Pädagogen und Museumsleuten, das sich selbst gern als „Kränzchen“ bezeichnete und dem Steeger fast selbstverständlich angehörte. Dieser akademische Zirkel mit stark katholischen Zügen prägte das bürgerliche Leben Krefelds.¹⁶ Das wissenschaftliche Wirken des Autodidakten Steeger trug auf diese Weise zur Akademisierung und Professionalisierung des Krefelder Museums- und Vereinswesens bei, das ohnehin von der Aufwertung der regionalen Heimatkultur profitierte. Karl Rembert, der Direktor des am 28. Mai 1930 eröffneten Heimatmuseums auf Burg Linn, plädierte für neue pädagogische Konzepte, weil ein Heimatmuseum kein „totes Kuriositätenkabinett oder eine bunte Sammlung von Rumpelkammerrequisiten“ sein dürfe, die mit „lokalpatriotische(r) Sammelwut“ gelegentlich zusammengestellt werde.¹⁷ Das „Heimat-Museum“ war von Anfang an eine Erfolgsstory: Es zog allein bis Ende 1930 mehr als 30.000 Menschen an.¹⁸ In diesem Museums-Milieu, das neue Akzente setzen wollte, fühlte sich auch der umtriebige Steeger wohl.

In der Weimarer Republik war Steeger dem politischen Katholizismus und der Zentrumspartei verbunden. Diese gehörte gemeinsam mit der SPD und der DDP zu den Verteidigern der Weimarer Republik und war in Krefeld die stärkste politische Kraft. Die polarisierenden Kräfte von links- und rechtsaußen, die KPD und die NSDAP, blieben in der Region lange Zeit eine Minderheit. Der katholische Niederrhein galt der NSDAP als „schwarz“. Wie andere katholische Regionen stand man in der Stadt seit dem „Kulturkampf“ den preußisch-nationalen Tendenzen mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Die Wähler am Niederrhein waren weit weniger für nationalsozialistische Parolen anfällig als etwa in manchen protestantischen Städten im Norden und Osten des Deutschen

¹⁶ Vgl. Karl Rembert, Professor Dr. rer. nat. Dr. phil. h. c. Albert Steeger, in: Die Heimat 29 (1958), Heft 1-4, S. 140 f., hier S. 140.

¹⁷ Zitiert nach Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“, S. 348. Vgl. ders. Die Krefelder Museen von 1920-1945 unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Sammlungen, in: Jürgen Kunow/Thomas Otten/Jan Bemmann (Hrsg.), Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945, Köln 2013, S. 243-255.

¹⁸ Rembert an den Landeshauptmann vom 22. Dezember 1930, Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Pulheim-Brauweiler (künftig ALVR), Nr. 12638; vgl. auch Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“, S. 349.

Reiches, die schon vor der „Machtergreifung“ auf die Seite Hitlers und seiner Partei wechselten.¹⁹

Die Reichstagswahl 1930 brachte der NSDAP zwar reichsweit den Durchbruch, aber das Zentrum blieb am Niederrhein die dominierende Kraft. In Krefeld blieb es „trotz beachtlicher Wahlerfolge der extremen Parteien“ in der Wählergunst stets führend und lag noch bei der Reichstagswahl im November 1932 vor der NSDAP. Seine Anhänger erwiesen sich somit „als sehr resistent gegenüber nationalsozialistischen (und kommunistischen) Parolen.“²⁰

Die Erosion der bürgerlichen Mitte zeigte sich erst bei der schon nicht mehr ganz freien Reichstagswahl vom 5. März 1933. Zwar blieb in den ländlichen katholischen Gemeinden Landkreis Kempen-Krefeld der Vorsprung des Zentrums mit 48,3 Prozent bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 noch bemerkenswert groß,²¹ im städtischen Milieu Krefelds machte die NSDAP hingegen einen Sprung auf 38,2 Prozent und das Zentrum ging auf 27,3 Prozent zurück. Bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung bestätigte sich dieses Bild. Das Zentrum errang nur noch 16 Sitze, die NSDAP dagegen 22.²² Für die Nationalsozialisten war das katholische Zentrum als „Pfaffenpartei“ neben SPD und KPD unverändert ein politischer Hauptgegner; der „Kirchenkampf“, der sich auch gegen Bildungseinrichtungen und Schulen richtete, war nach 1933 keineswegs beendet, was die Katholiken besonders beunruhigen musste.²³

¹⁹ Jürgen Falter, Hitlers Parteigenossen. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt am Main 2020, S. 152-162; vgl. bereits ders., Hitlers Wähler, München 1991, S. 179.

²⁰ Hangebruch, Krefeld-Uerdingen, S. 180.

²¹ Hans Kaiser, Kempen unterm Hakenkreuz, Band 1: Eine niederrheinische Stadt im Nationalsozialismus, Viersen 2013, S. 75.

²² Dieter Hangebruch, Krefeld-Uerdingen und Hüll zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 5: Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1918-2004), S. 177-338, hier S. 172 und S. 189. Vgl. Gert Udtke, „Zu neuer Freiheit und neuem Glück und Glanze“. Die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 im Landkreis Kempen-Krefeld im Spiegel des „Niederrheinischen Tageblatts“, in: Heimatbuch des Kreises Viersen 35 (1984), S. 137-153.

²³ Vgl. Ludwig Volk, Nationalsozialistischer Kirchenkampf und deutscher Episkopat, in: Klaus Gotto/Konrad Repgen (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 1990, S. 49-93.

Albert Steeger im „Dritten Reich“

Albert Steeger war bis zum Frühjahr 1933 Mitglied der Zentrumspartei. Sein Beitritt zur NSDAP war sicherlich das deutlichste Signal für einen Gezeitenwechsel. Der Schullektor gehörte zwar nicht zu den sprichwörtlichen „Märzgefallenen“, aber zu den „Maiveilchen“, also denjenigen, die nach der „Machtergreifung“ in die NSDAP strömten: Der NSDAP trat er gemäß der im Juni 1936 ausgestellten Mitgliedskarte am 1. Mai 1933 bei und erhielt die Mitgliedsnummer 3475356.²⁴ Im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens gab er an: „Eintritt ca. Anfang 1934; ohne Rückfrage zurückdatiert auf 1. 5. 1933“.²⁵ Letztlich ist unerheblich, ob Steeger im Mai 1933 oder Anfang 1934 in die NSDAP aufgenommen wurde. Andere Signale zeugen ebenfalls von Steegers formaler Anpassung: So beispielsweise seine Mitgliedschaften im NS-Lehrerbund (NSLB), der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) sowie dem „NS-Reichskriegerbund“, denen er allen 1933 beitrug; Steeger gab nach Kriegsende an, er sei „vermutlich als Mitglied des Vereins ehemaliger 16er“, also als Mitglied des Infanterie-Regiments Nr. 16 und somit als Kriegsveteran aufgenommen worden.²⁶ Dem „Reichsluftschutzbund“ (seit 1934) trat er ebenfalls bei. Anderen NS-Organisationen, geschweige der SA oder SS, blieb Steeger fern, so dass seine Mitgliedschaften in Parteiorganisationen kein ausreichendes Indiz für eine Ideologisierung darstellen.

Waren diese Beitritte Ausdruck von Opportunismus, waren sie eine Verbeugung vor dem Zeitgeist, für den Lehrer – zu 90 Prozent wurden sie im „Dritten Reich“ Mitglied im NSLB – in der Regel besonders anfällig waren? Die verschiedenen Mitgliedschaften in Parteiorganisationen boten Steeger die Möglichkeit, sich durch Minimalkonzessionen und durch Pseudo-Engagement den totalitären Anforderungen des Regimes zu entziehen. Ein hoher Landesbeam-

²⁴ Karteikarte 22890047, NSDAP-Zentralkartei, in: BArch, R 9361-VIII. Vgl. auch BArch R 9361 – IX Kartei 42551217.

²⁵ „Fragebogen“ im Entnazifizierungsverfahren Albert Steeger, in: Landesarchiv NRW R, NW 1010 Nr. 11849.

²⁶ Ebd.

ten, der Steeger gut kannte, war rückblickend der Ansicht, Steeger sei „der Politik, wo er konnte, aus dem Weg“ gegangen.²⁷ Eine Parteimitgliedschaft konnte viel oder auch wenig bedeuten. Diese Fragen, so hat schon der Historiker Hans Rothfels festgestellt, entziehen sich einer „schematischen Betrachtung“, weil zunächst einmal quellenkritisch grundlegende Fragen nach Opportunismus, bequemer Selbsttäuschung oder gar Idealismus beantwortet werden müssen.²⁸ Die rauschhaften Vorgänge des Frühjahrs 1933 schienen die versprochene „Volksgemeinschaft“ anzukündigen. Diese Idee war zunächst noch nicht einmal nationalsozialistisch oder „völkisch“, konstruierte aber eine utopische soziale Ordnung, die mit ihrem Appell zur Überwindung der Klassengegensätze auf viele Deutsche anziehend wirkte.²⁹ Sich dem deformierenden und ideologisch aufgeladenen Mythos eines egalitären Neuanfangs zu entziehen, fiel schwer;³⁰ wer der Suggestivkraft erlag, hatte „das befreiende Gefühl, im Einklang mit der Zeit zu stehen und einen geschichtlichen Auftrag zu erfüllen.“³¹ Das katholisch-nationale Milieu bot zumindest anfangs einen gewissen Schutz vor der Ideologisierung, woraus sich auch die fortwährenden Ermahnungen in nationalsozialistischer Zeit erklärten, sich endlich zum Nationalstaat zu bekennen.³² An seiner Schule galt Steeger jedenfalls als „wahrer Demokrat“, der jedem seine Meinung gelassen habe.³³ Der katholische Honoratiorenkreis, so hat einer ihrer Teilnehmer, der Schriftsteller Hugo Rütters, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausgeführt, sei gegenüber den Nationalsozialisten skeptisch geblieben.

²⁷ Walter Bader, Albert Steeger als Persönlichkeit, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 10-14, hier S. 11.

²⁸ Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Neuauflage Zürich 1994, S. 66.

²⁹ Frank Bajohr/Michael Wildt (Hrsg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009; Detlef Schmiechen-Ackermann (Hrsg.), „Volksgemeinschaft“: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte, Paderborn u. a. 2012.

³⁰ Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1979⁶, S. 367.

³¹ Hans Maier, Politische Religionen, München 2007, S. 146.

³² Karl Ditt, Regionalismus in Demokratie und Diktatur. Die Politisierung der kulturellen Identitätsstiftung im Deutschen Reich 1919-1945, in: Westfälische Forschungen 49 (1999), S. 421-436, hier bes. S. 432.

³³ Cremer, Albert Steeger als Lehrer und Schulleiter, S. 34.

Man habe „mit einer anderswo nicht üblichen souveränen Gelassenheit“ die „Bocksprünge des Neuheidentums“ hingenommen, so erinnerte er sich später.³⁴ Dass man damit die gleichsam revolutionäre Kraft des Nationalsozialismus unterschätzte, teilte man mit der Mehrheit des deutschen Bürgertums. Von Steeger selbst sind keine entsprechenden Aussagen bekannt; dies bestätigt den Eindruck, dass dieser zu den politisch unerfahrenen Akademikern gehörte, deren Erfahrungshorizont offenbar nicht ausreichte, um die verbrecherischen Ziele des Regimes zu begreifen³⁵ – obwohl die politische Verfolgung von Sozialdemokraten, Kommunisten und Zentrumsleuten, also Mitglieder seines eigenen Milieus, eine Warnung hätten sein können.³⁶

Die katholische Kirche hatte seit Bismarcks „Kulturkampf“ eine größere Staatsferne bewahrt und die nationalsozialistische Ideologie bis zur Machtergreifung ganz überwiegend abgelehnt.³⁷ Ihr gelang es aufgrund ihrer vergleichsweise großen Geschlossenheit und nicht zuletzt auf der Basis des im Juli 1933 abgeschlossenen Reichskonkordats,³⁸ das zumindest einen relativen Schutz bot, besser, den sich sukzessive verengenden Spielraum zur Bewahrung der überlieferten Glaubens- und Sittenlehre auszunutzen und sich vor der Infiltration durch den Nationalsozialismus zu schützen. Aber der Katholizismus betrachtete die bislang bekämpfte Bewegung nach 1933 als legal und versuchte vor allem nach der Selbstausschaltung des Zentrums,³⁹ mit zweifelhaften Kompromissen seine

³⁴ Hugo Rütters, Aus meinen Erinnerungen an Albert Steeger, in: Arnold Mock (Hrsg.), Albert Steeger. Eine Gedächtnisgabe seiner Freunde und Verehrer, Krefeld 1959, S. 14-21, hier S. 18.

³⁵ Joachim Scholtyseck, Die deutschen Eliten 1933: War Widerstand möglich? in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Das Jahr 1933. Die nationalsozialistische Machteroberung und die deutsche Gesellschaft, Göttingen 2009, S. 110-134.

³⁶ Zu den jahrzehntelangen Debatten über die Strömungen innerhalb des Katholizismus, zu denen auch diejenigen gehörten, die sich als „Brückenbauer“ zum Nationalsozialismus verstanden vgl. jüngst Kurt Flasch, Wegbereiter des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2021.

³⁷ Karl-Joseph Hummel/Michael Kießener (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Paderborn 2010; aus der älteren Literatur Klaus Gotto/Konrad Repgen (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 1990.

³⁸ Zu Entstehung und Wirkung des Reichskonkordates vgl. Ludwig Volk, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Mainz 1972.

³⁹ Hierzu Rudolf Morsey, Der Untergang des politischen Katholizismus. Die Zentrumsparterie zwischen christlichem Selbstverständnis und „nationaler Erhebung“ 1932/33, Stuttgart/Zürich 1977.

weltanschauliche Eigenständigkeit unter den totalitären Bedingungen zu bewahren. Trotz der von der katholischen Kirche dem Regime verunsichert gewährten anfänglichen Loyalität wuchs in ihren Leitungsorganen Zug um Zug das Bewusstsein, dass ein friedliches Auskommen nicht möglich sein werde – aber erst, als es zu spät war. Aus dem katholischen Honoratiorenkreis Krefelds hieß es nach 1945, man habe – zunächst ungläubig – über den Pfarrer und Domkapitular Dr. Gregor Schwamborn, der mehrfach von der Gestapo verhört und verhaftet worden war, von den erschreckenden Details der Judenvernichtung gehört.⁴⁰

Viel entscheidender ist jedoch, dass bei Steeger vom überbordenden Nationalismus, der sich in jenen Jahren Bann brach, nichts zu spüren ist. Weder von der „Schmach von Versailles“ noch vom antifranzösischen Ressentiment ist zu lesen, der weite Teile der Bevölkerung am Niederrhein erfasst hatte. Von Revisionsforderungen ist nicht die Rede, und das Einzige, was in diese Richtung deutet, ist seine etwa vier Jahre dauernde Mitgliedschaft im „Reichskolonialbund.“ Dieser hatte sich vor dem Hintergrund der Ablehnung des Versailler Vertrages die Rückgabe der ehemaligen Kolonien zum Ziel gesetzt – angesichts der Tatsache, dass die Mehrheit der Deutschen, bis hin zu den Kommunisten, die Pariser Nachkriegsordnung ablehnten, war eine Mitgliedschaft in dieser Einrichtung alles andere als ungewöhnlich. Steeger hat nach Kriegsende angegeben, er sei „auf Anweisung der Stadtverwaltung“ Krefeld beigetreten und lediglich vier Jahre Mitglied gewesen.⁴¹ In seiner Personalakte ist sein Eintritt hingegen mit dem Jahr 1927 verzeichnet. Nach Kriegsende gab Steeger an, dass seine Veröffentlichungen rein wissenschaftlicher Art gewesen seien: „Über die Ergebnisse meiner Ausgrabungen in Krefeld sprach ich 4 mal auf Ortsgruppen- bzw. Zellenabenden der NSDAP und 5 mal im NSLB“⁴² – angesichts seiner umfassen-

⁴⁰ Rütters, Aus meinen Erinnerungen, S. 18. Zu Schwamborn vgl. Walter Nettelbeck, Monsignore Gregor Schwamborn, Krefeld 1972.

⁴¹ „Fragebogen“ im Entnazifizierungsverfahren Albert Steeger, in: Landesarchiv NRW R, NW 1010 Nr. 11849.

⁴² Ebd.

den Vortragstätigkeit ein nicht gerade sehr intensives Engagement für die NSDAP.

In diesen Jahren veröffentlichte Steeger Dutzende von Aufsätzen, überwiegend im Jahrbuch des Krefelder Vereins für Heimatkunde e.V. „Die Heimat“, aber auch in anderen lokalen und regionalen Zeitschriften wie der „Uerdinger Rundschau“, den „Hülser Heimatblättern“, der „Krefelder Familie“, „Linn meine Heimat“, „Der Niederrhein“, Publikationsreihen wie dem „Heimatsbuch des Landkreises Kempen-Krefeld“ dem „Heimatsbuch des Kreises Viersen“ sowie dem „Geldrischen Heimatskalender.“⁴³ Von der nun Mode werdenden Hinwendung zu völkischen Themen war dabei nie die Rede. Dies ist um so erstaunlicher, als besonders der linksrheinische Raum, wie oben bereits angedeutet, seit dem Versailler Vertrag „zur Projektionsfläche einer sukzessive verschärften Volkstumsideologie“ geworden war und auch die dortigen regionalen und lokalen Vereine und ihre Zeitschriften vielfach zum „Abwehrkampf“ gegen das ihrer Ansicht nach gefährdete „Volkstum“ aufriefen.⁴⁴ Zahlreiche Studien, die in diesen Jahren veröffentlicht wurden und durchaus von landeskundlichem Wert sind, erhielten Einsprengsel völkischen Gedankenguts.⁴⁵ Die „flächige, räumliche volkstumsorientierte Geschichtsschreibung, die der angeblichen Bedrohung aus dem Westen mit sehr viel bodenständigeren Argumenten und Materialien zu begegnen suchte,⁴⁶ wurde im Rahmen der sog. „Westforschung“⁴⁷ gesellschaftsfähig. Allerdings gab es auch eher formale Anpassungen, was eine

⁴³ Vgl. Gisela Hückels, Verzeichnis der Veröffentlichungen von Albert Steeger, in: Steeger, Studien zur niederrheinischen Landeskunde, S. 363-373. Daneben Kremers, Gedenken, S. 111 sowie Josef Deilmann, Albert Steegers heimatkundliches Lebenswerk, in: Heimatsbuch 1951 des Kreises Kempen-Krefeld, Kempen 1950, S. 90-92.

⁴⁴ Laux, Traditionalismus, S. 108.

⁴⁵ Thomas Müller, Imaginierter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen Politischer Romantik und Nationalsozialismus, Bielefeld 2009, bes. S. 20.

⁴⁶ Schöttler, Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, S. 212; Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.) Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), Münster 2003.

⁴⁷ Vgl. Karen Schönwalder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main/New York 1992, bes. S. 38; Heiko Steuer, Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin 2001.

Einzelfalluntersuchung nötig macht. Bisweilen ermöglichten es Stellungnahmen, die aus heutiger Sicht als Irrwege und eilfertige bzw. opportunistische Verbeugungen vor dem Nationalsozialismus erscheinen, bei näherer Betrachtung es manchem Verein, weitgehend unbeschadet – und ohne personelle Konsequenzen – durch das „Tausendjährige Reich“ zu kommen. Dem Versuch, auch im Vereinswesen das „Führerprinzip“ einzuführen, begegneten zahlreiche führende Persönlichkeiten mit einer inhaltenden Verschleppungstaktik. Dies kam jedoch einem Drahtseilakt gleich, um mit einer „sublimen Mischung aus Anpassung in Äußerlichkeiten und Vermeidung jeder Provokation, aber ohne Kompromisse im Hinblick auf Vereinszweck, Vereinscharakter und die zu verfolgende wissenschaftliche Linie“ weiterzubestehen.⁴⁸

Das erste Indiz in Steegers Veröffentlichungen, dass in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, findet sich in der „Heimat“ des Jahres 1934: ein anderthalb Seite langer Beitrag über „Das Hakenkreuz auf frühgeschichtlichen Funden des Niederrheins“, illustriert mit fünf Abbildungen eines römischen Ziegelstempels sowie eines goldenen Anhängers, einer Zierscheibe und einer Scheibenfibel germanischen Ursprungs. Steeger hatte im Gräberfeld Rill eine entsprechende Fibel gefunden. Irgendwelche politisch-ideologischen Schlüsse aus diesen Funden zog Steeger in seiner ebenso knappen wie nüchternen Darstellung nicht. Er verwies darauf, dass sein Beitrag „dem allgemein orientierenden Aufsatz des Herausgebers“ über das Hakenkreuz folge und erläuterte „kurz einige Vorkommen dieses Wahrzeichens des neuen Deutschlands auf frühgeschichtlichen Funden des Niederrheins.“⁴⁹

⁴⁸ Klaus Pabst, Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Der Historische Verein für den Niederrhein in der Zeit der beiden Weltkriege, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus (1914-1945) in: Ulrich Helbach (Hrsg.), Der Historische Verein für den Niederrhein 1854-2004. Festschrift zum 150jährigen Bestehen, Pulheim 2004, S. 125-183, hier S. 127.

⁴⁹ Albert Steeger, Das Hakenkreuz auf frühgeschichtlichen Funden des Niederrheins, in: Die Heimat 13 (1934), Heft 1, S. 17 f. In Steegers Schriftenverzeichnis, das der Vorbereitung der Ehrenpromotion des Jahres 1942 diente, ist dieser Kurzbeitrag nicht aufgeführt, weil Steeger ihn wahrscheinlich für unbedeutend hielt. Der Beitrag findet sich allerdings im Verzeichnis der Schriften Steegers aus dem Jahr 1981. Hückels, Verzeichnis der Veröffentlichungen von Albert

Ähnlich unpolitisch waren zahlreiche weitere wissenschaftliche Beiträge Steegers, der in diesen Jahren zu einem wahren Vielschreiber avancierte. Im Zentrum standen meist Ausgrabungen, die er persönlich begleitet hatte. Ausführlich beschrieb er 1933 eine römische Grabanlage an einer Böschung Richtung Latumer Bruch bei Ossum⁵⁰ und zahlreiche weitere Funde, die sein wissenschaftliches Interesse gefunden hatten.⁵¹ Über seine systematischen Ausgrabungen in Gellep, bei denen etwa 1.200 römische und fränkische Gräber freigelegt wurden,⁵² berichtete er vielfach in der „Heimat“, die Steegers wichtigstes Medium wurde, um das öffentliche Interesse für die niederrheinische Geschichte zu wecken und besser als viele andere Zeitschriften dieses Genres ihren „zivilen Charakter“ zu bewahren verstand.⁵³

Verkürzungen und politische Indienstnahme hätten dem Wissenschaftsverständnis Steegers widersprochen. Immer wieder verwies er auf Zuschreibungsunsicherheiten, Ursprungs- und Quellenprobleme, letztlich Zweifel über die eigenen Befunde – altbekannte Umstände, die einen gelehrten Forscher begleiten, die ihn aber keineswegs in seinem Erkenntnisdrang hemmen. Für nationalsozialistische Politiker, die einen festgelegten geschichtspolitischen Auftrag erfüllen wollten, war Steegers wissenschaftliche Methodik völlig unergiebig. Dies gilt auch für seinen Beitrag für das Krefelder „Ehren- und Heimatbuch“, eine 1934 aufgebrachte Lieblingsidee des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Alois Heuyng. Dieser ehemalige Syndikus der Metallindustrie, der 1932 der NSDAP beigetreten war, wollte bedeutenden Persönlichkeiten die Gelegenheit geben, ihre Verbundenheit zur Stadt Krefeld durch handschriftliche

Steeger, S. 366. Es ist unklar, warum Friedman den Beitrag nicht im Original, sondern nach einem „Sonderabdruck“ im Nachlass Franz Oelmann (Nr. 177) im ALVR zitiert.

⁵⁰ Albert Steeger, Eine römische Grabanlage im „Königsgarten“ bei Ossum, in: Die Heimat 12 (1933), Heft 1, S. 5-9.

⁵¹ Albert Steeger, Frankenfunde in Gellep (Gelduba), in: Die Heimat 12 (1933), Heft 1, S. 9-15. Vgl. Hermann Hinz, Auf den Spuren römischer und fränkischer Besiedlung, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 64-68; Renate Pirling, Die Gräberfelder von Gellep und Stratum, in: ebd., S. 68-71.

⁵² Vgl. hierzu Renate Pirling/Margarete Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gelepp, Stuttgart 2006.

⁵³ Laux, Traditionalismus, S. 153.

Bekenntnisse auszudrücken. Steeger beschrieb in seinem Beitrag lediglich seine wissenschaftliche Entwicklung und verzichtete auf eine politische Einbettung. Parteigrößen wie Alfred Rosenberg, der aus Krefeld stammende Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann, aber auch andere mit der Stadt verbundene Personen stellten hingegen z. B. die „Kampfzeit“ des Nationalsozialismus in Krefeld ins Zentrum ihrer Ausführungen. Dem aus Ostpreußen stammenden Gauleiter Friedrich Karl Florian blieb der Niederrhein zwar innerlich fremd, steuerte als wichtigster regionaler Führer aber ebenfalls einen Beitrag bei.⁵⁴

Steegers geradezu atemberaubende Kenntnisse auf dem Feld der Etymologie zeigten sich in umfassenden Beiträgen über Orts-, Hof- und Flurnamen am Niederrhein, mit denen er zu weiteren Forschungen anregen wollte.⁵⁵ Er wies immer wieder darauf hin, wie deutlich sich die traditionellen niederrheinischen Gehöfte mit ihren dazugehörigen Anlagen in ihren Grundformen von anderen Bauten unterschieden. Für ihn war der Erhalt dieser Zeugnisse vorindustrieller Lebensweise wichtig: „Wenn die Entwicklung so weiter voranschreitet, wie in den letzten 50 Jahren, wird von all den kulturgeschichtlich und vaterländisch so werthvollen Bauten in wenigen Jahrzehnten nichts mehr vorhanden sein. Noch ist es Zeit zu retten.“ Vor allem die Gründung eines Freilichtmuseums schien ihm als Möglichkeit, um die Öffentlichkeit für den drohenden Verlust dieses kulturellen Erbes zu sensibilisieren: Bevor man jedoch an diese Aufgabe herangehen könne, gehe es zunächst einmal darum, die wichtigsten Bauten „in naturgetreuen Modellen festzuhalten.“⁵⁶

Seiner Herkunft aus der Pädagogik begleitete Steeger das ganze Leben. Er war ein Mann, der mit dem heute antiquiert wirkenden Begriff „volksverbunden“ gekennzeichnet werden kann. Volkstümlichkeit war aber nicht gleichbedeutend

⁵⁴ Beitrag Albert Steegers zum Ehren- und Heimatbuch, StA Krefeld 4/3377.

⁵⁵ Albert Steeger, Orts- Hof- und Flurnamen an Grenzen und Landwehren des Niederrheins, in: Die Heimat 19 (1940), Heft 1/2, S. 125-157.

⁵⁶ Steeger, Das niederrheinische Bauernhaus, S. 301.

mit völkischer Ideologie.⁵⁷ Gelegentlich in den Singsang des Lobbericher Platts fallend, verstand er sich trotz aller Wissenschaftlichkeit nicht als weltfremder Gelehrter in einem universitären Elfenbeinturm und war auch daher, „unmittelbarer, wärmer und menschennäher“ als andere seiner Zunft.⁵⁸ Er war ein „self-made man“,⁵⁹ in vielerlei Hinsicht ein Autodidakt. Auf die Exkursionen und zu den Grabungen kam er, als Mann der Praxis auch gut zu Fuß, in der Regel mit Fahrrad, Straßen- und Eisenbahn, gelegentlich auch mit dem Motorrad. Exkursionen, Vorträge, Führungen und Wanderungen gehörten ebenso zu diesem Programm,⁶⁰ das nur Außenstehenden als rastlos vorkommen mochte.

Eine gute Gelegenheit, die damals innovative museumsdidaktische Möglichkeiten – Wanderbilder, Modelle und Dioramen⁶¹ – zu nutzen, ergab sich wenige Monate, nachdem die Nationalsozialisten die Schalthebel der Macht ergriffen hatten: Ein geeignetes Vehikel, um seine heimatkundlichen Anliegen zu fördern, sah Steeger in der von der Stadtverwaltung Krefeld-Uerdingen und der nationalsozialistischen „Landesbauernschaft Rheinland“ 1934 geplanten Ausstellung zu „2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“, die noch nicht in Linn, sondern im damaligen Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld stattfand. Die Stadt Krefeld und die Landesbauernschaft begannen schon Anfang des Jahres mit der Vorbereitung, unterstützt von der Geschäftsstelle des Verbandes der Rheinischen Heimatmuseen und den Kreisen Moers, Geldern, Kleve und Kempen-Krefeld. Der Heimatforscher und Museumsdirektor Karl Rembert, der mit dem Nationalsozialismus immer offener sympathisierte,⁶² hatte in einem Plan einer zukünftigen Erweiterung des Krefelder Heimatmuse-

⁵⁷ Vgl. hierzu Laux, Traditionalismus, S. 156.

⁵⁸ Borger, Albert Steeger, S. 13.

⁵⁹ Rembert, Professor Dr. rer. nat. Dr. phil. h. c. Albert Steeger, in: Die Heimat 29 (1958), Heft 1-4, S. 140 f., hier S. 141.

⁶⁰ Vgl. die Bemerkungen bei Wolfhart Langer, Kleine Jugenderinnerungen an Professor Dr. Albert Steeger, in: Die Heimat 62 (2009), S. 45 f.

⁶¹ Vgl. hierzu Karl Vogler, Albert Steeger als Sammler und Museumsmann, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 56-61, hier S. 56 f.

⁶² Hangebruch, Krefeld-Uerdingen und Hüls zur Zeit des Nationalsozialismus, S. 227 f.

ums eine Ausdehnung von 17 auf 27 Räume vorgeschlagen.⁶³ Zwei dieser Räume sollten thematisch die aktuelle Stadtentwicklung dokumentieren, nämlich den „Kampf und Sieg des Nationalsozialismus in Krefeld“ sowie neben industriellen Aspekten der Gegenwart auch den „nationalsozialistische(n) Aufbauwille(n)“.⁶⁴

Es wäre kaum möglich gewesen, für die von Heinrich („Heinz“) Haake,⁶⁵ dem einflussreichen nationalsozialistischen Landeshauptmann der Rheinprovinz, bezuschusste Ausstellung hinter diese Vorgaben Remberts zurückzugehen. Ein rein wissenschaftlich-unpolitisches Museumskonzept „ohne Zugeständnisse“ an den Zeitgeist war daher unrealistisch.⁶⁶ Bemerkenswert war eher, dass es gelang, die nationalsozialistischen Themenbereiche überhaupt auf zwei Ausstellungsräume zu begrenzen. Steeger heulte dennoch mit den Wölfen, um seine erste Ausstellung zustande zu bringen, mit der er hoffte, sich für das kostspielige Vorhaben eines niederrheinischen Freilichtmuseums empfehlen zu können. Er stand damit in einer Reihe vieler Heimat- und Geschichtsforscher und -vereine, die in einer „charakteristischen Mischung aus echter Bekenntnishaftigkeit, Naivität und demonstrativer Fügsamkeit“ ihre Verbundenheit mit der „Volksgemeinschaft“ beteuerten und zugleich „das kalkulierte Interesse an Zulauf und öffentlicher Förderung“ hatten.⁶⁷ Nach dem Tod Steegers ist bereits von einem guten Freund selbstkritisch auf diesen Kniefall vor der Macht hingewiesen worden, nämlich auf die Verlockung des in Aussicht stehenden Geldsegens von Millionen von Reichsmark für das ersehnte Freilichtmuseum: Steegers „im Grunde genommen unpolitische Natur schaltete im Verein mit seiner großartigen Besessenheit, diesem Werk zu dienen, das schließlich doch seinem

⁶³ In diesem undatierten Plan sollte die XXIII. Abteilung die Landesbauernschaft thematisieren, die XXIV. Abteilung die nationalsozialistische Agrarpolitik: „Plan zu der Schau «2000 Jahre germanisches Bauerntum am Niederrhein»“, in: ALVR, Nr. 12634.

⁶⁴ Rembert an Heuyng vom 26. Januar 1934, StA Krefeld, 70/458. Vgl. Stratmann, Seidenstadt, S. 176 und Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“, S. 349.

⁶⁵ Horst Romeyk, Heinrich Haake (1892-1945), in: Rheinische Lebensbilder 17 (1997), S. 187-222.

⁶⁶ Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, S. 350.

⁶⁷ Laux, Traditionalismus, S. 152.

Geiste entsprungen war, einfach alles aus, was abseits vom Weg zum Ziele war.“⁶⁸

Steeger stürzte sich in die Vorbereitung der Ausstellung, begleitet von weiteren Fachbeiträgen, in denen er die Charakteristika niederrheinischer Bauernhäuser analysierte. Die Aufsätze waren häufig mit Photographien und Abbildungen von Modellen reichhaltig illustriert, kamen aber ohne nationalsozialistische Anklänge und ohne „Blut und Boden“-Phantasien aus.⁶⁹ In seiner „Bürger Mädchenschule“ richtete er eine Werkstatt ein und ließ dort die Modelle und Zeichnungen mit der Hilfe zahlreicher Helfer aus der Museumsszene herstellen.⁷⁰ Für die Behauptung, Steeger habe „die von der Stadtverwaltung angestrebte intensive propagandistische Ausschlichtung der Ausstellung“ nicht nur akzeptiert, sondern diese vielmehr befürwortet und „seine Fachkenntnisse der NS-Propaganda zur Verfügung“ gestellt,⁷¹ gibt es nachweislich keinerlei Beleg in den Niederschriften des vorbereitenden Ausschusses. Die entsprechenden Protokolle der Besprechungen, jeweils mit mehr als einem Dutzend Teilnehmern, zeigen die wesentlich technische Natur der Gespräche. Karl Rembert, der für die geplante begleitende Festschrift zuständig war, berichtete in der Sitzung vom 28. August 1935 über den Eingang der Manuskripte, die Werbemaßnahmen, die Plakatauswahl und die Ausstellungsbeleuchtung. Steeger kündigte an, im Rundfunk zwei Vorträge über seine Ausgrabungen halten zu wollen.⁷² Die Gespräche vom

⁶⁸ Rütters, Aus meinen Erinnerungen, S. 18.

⁶⁹ Albert Steeger, Das niederrheinische Bauernhaus, in: Die Heimat 15 (1936), Heft 1, S. 213-301; ders. Der Friedhof einer bäuerlichen Sippe aus der Völkerwanderungszeit in Krefeld-Stratum, in: Die Heimat 14 (1935), Heft 1, S. 207-212; ders., Ein neues Reihengräberfeld der Völkerwanderungszeit in Krefeld-Gellep, in: Die Heimat 14 (1935), Heft 1/2, S. 134 f. Vgl. ders., Krefelder Bodenfunde erzählen von germanischem Kunsthandwerk der Völkerwanderungszeit, in: Die Heimat 17 (1938), Heft 1, S. 151-159; ders. Auf den Spuren frühgeschichtlichen Ackerbaus in Gellep, in: Die Heimat 18 (1939), Heft 1/2, S. 224-228; ders., Neue Funde aus germanischen Gräbern des 4. Jahrhunderts in Krefeld-Gellep, in: Die Heimat 20 (1941), Heft 1-4, S. 146-150, sowie Steegers in der Schriftenreihe des städtischen Kulturamtes in Krefeld erschienene Studie über Germanische Funde der Völkerwanderungszeit, Krefeld 1936.

⁷⁰ Franz Heckmanns, Zwei Krefelder Ausstellungen, in: Mock (Hrsg.), Albert Steeger, S. 47-49.

⁷¹ Friedman, Gutachten.

⁷² Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung der Ausstellung „2000 Jahre Germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“ vom 28. August, 1935, in: ALVR, Nr. 12634.

14. Oktober dienten der Abstimmung der Detailarbeit.⁷³ Die Sitzung vom 23. Oktober 1935 unter Leitung von Stadtrat Dr. Karl Schacht, seit 1933 Beigeordneter für Wirtschaft und Verkehr, drehte sich um die Details der Ausstellungseröffnung: Bei der Feier in der Stadthalle würden SA-Formationen „zur Vervollständigung des Bildes“ hinzugezogen.⁷⁴ Oberbürgermeister Heuyng berichtete dem Landeshauptmann der Rheinprovinz Haake über die fast abgeschlossenen Vorbereitungen. Die Schau werde „für die Verbreitung und Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung, insbesondere der Idee von Blut und Boden, hervorragende Dienste“ leisten: „Der Gedanke von der entscheidenden Bedeutung des Bauern für Volk und Kultur“, so der Oberbürgermeister, „erhält in der Ausstellung überzeugenden Ausdruck.“⁷⁵ Die Ausstellung, so hieß es in der NS-Presse im Vorfeld, diene „dem Wollen unserer nationalsozialistischen Regierung (...), dem Volke einzuprägen, daß der Bauer der Grundpfeiler gesunden Volkstums ist.“⁷⁶

Die Ausstellung „2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“ im Kaiser-Wilhelm-Museum war eine gemeinsame Veranstaltung der Stadt Krefeld und der Landesbauernschaft.⁷⁷ Der Rundgang führte, nachdem man eine Halle mit einem Bildnis des „Führers“ durchschritten hatte, durch zwei einführende und 19 thematische Abteilungen. Nur die beiden abschließenden Räume XX und XXI waren der nationalsozialistischen „Aufbauarbeit“ und der „nationalsozialistische Agrarpolitik“ gewidmet. Diese beiden Räume mit ihren heute fragwürdigen Themensetzungen waren nicht von Steeger, sondern von

⁷³ Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung der Ausstellung „2000 Jahre Germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“ vom 14. Oktober 1935, in: ALVR, Nr. 12634.

⁷⁴ Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung der Ausstellung „2000 Jahre Germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“ vom 23. Oktober 1935, in: ALVR, Nr. 12634.

⁷⁵ Heuyng an Haake vom 3. Oktober 1935, in: ALVR, Nr. 12634.

⁷⁶ 2000 Jahre germanisches Bauerntum am Niederrhein. Die ersten Vorbereitungen, in: National-Zeitung (Essen) vom 14. September 1935.

⁷⁷ Die „Vortragsfolge“ bei der Ausstellungseröffnung am 27. Oktober 1935 findet sich in ALVR, Nr. 12634. Zu den Reden von Heuyng, Elz-Rübenach und Florian vgl. die Berichterstattung in der Rheinischen Landeszeitung vom 28. Oktober 1935.

der nationalsozialistischen Parteiorganisation „Landesbauernschaft Rheinland“ gestaltet worden.⁷⁸

In der zur Ausstellung erscheinenden Festschrift⁷⁹ skizzierte Steeger im Rahmen eines Ausstellungsüberblicks die Themenvielfalt der Ausstellung. Die Schilderung folgte streng dem Aufbau der Ausstellung, in der im letzten Raum XXI, gleichsam als Abschluss, an der Wand ein Ausspruch appliziert war: „Das dritte Reich wird ein Bauernreich sein, oder es wird nicht sein.“⁸⁰ Bediente sich Steeger in seiner Ausstellung einer völkisch gefärbten Sprache? Danach muss man zwar mit der Lupe suchen, aber es gibt unter den Dutzenden von völlig unauffälligen Abschnitten zwei Passagen, die als problematisch gelten können und eine nähere Betrachtung verdienen. Im Ausstellungsbereich IV über „Die römische Besatzung und Kolonisation am linken Niederrhein und die germanischen Bauern“ lautet eine Aussage: „Das römische Weltreich glaubte sich durch die landsuchenden germanischen Bauernvölker bedroht und suchte die Gefahr am Rhein zu bannen. Das germanische Bauerntum des linken Niederrheins wird durch die römische Besatzung bis ins Innerste getroffen. Abgeschnitten von den rechtsrheinischen Stammesgenossen und von einer Durchsetzung durch ein wahres Völker- und Rassengemisch bedroht, kämpft es einen verzweifelten Kampf um sein völkisches Dasein. [...] Mehr als 400 Jahre bleibt der linke Niederrhein besetzt. Germaniens Söhne müssen zu Tausenden römische Kriegsdienste tun. Ein gewaltiges römisches Kolonisationswerk beengt den Lebensraum des germanischen Bauern am linken Niederrhein.“⁸¹ Heute würde man sicherlich ganz andere Formulierungen wählen, was erst recht für einen Passus aus dem Ausstellungsbereich XVI über „Alte Bauergeschlechter am Nieder-

⁷⁸ Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, S. 350.

⁷⁹ 2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein. Festschrift zur Ausstellung im Kaiser-Wilhelm-Museum Krefeld 27. Oktober bis Ende November 1935 (Sonderheft der Krefelder Zeitschrift für Niederrheinische Heimatpflege „Die Heimat“, Heft 3/4), Krefeld 1935.

⁸⁰ Albert Steeger, Die Ausstellung „2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“, in: 2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein, S. 148-151. Der Passus zum abschließenden Ausstellungsbereich XXI. war überschrieben: „Bedeutung der Befreiung des niederrheinischen Bauerntums durch die nationalsozialistische Agrarpolitik.“

⁸¹ Steeger, in: 2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein, S. 149.

rhein“ gilt. Hier hieß es, in bedenklicher Nähe zu den Phrasen der NS-Ideologie, der niederrheinische Bauer habe eher „als der Städter [...] die Verbundenheit von Rasse, Blut und Boden erkannt“.⁸²

Dieses Lippenbekenntnis muss mit dem Umstand in Verbindung gesetzt werden, dass die nationalsozialistischen Themenbereiche, wie oben bereits erwähnt, auf zwei Ausstellungsräume begrenzt worden waren.⁸³ Letztlich war Steegers Beschreibung in der Festschrift eine „Zusammenfassung des Parteibeitrages zu einer von der Partei mitveranstalteten Ausstellung“, die ohne eigene Kommentierung blieb,⁸⁴ zumal Steeger das unwissenschaftliche Brimborium der Gegenüberstellung und Vergleichens der kulturellen Leistungen römischer und germanischer Bauern fremd war und er in seinen Beiträgen immer wieder darauf hinwies, wie fragmentiert und dürftig das Wissen über diese Zeit eigentlich war.

Die Ausstellung wurde am 27. Oktober 1935 feierlich eröffnet. Bei diesem Anlass zeigte sich, wie stark die Schau bereits durch die Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde: Die Begrüßung erfolgte durch Oberbürgermeister Heuyng, es folgte eine Ansprache des Landesbauernführers Hugo von Eltz-Rübenach und die offizielle Eröffnung durch Gauleiter Florian. Die anschließende Führung übernahm Steeger; die einzelnen Räume wurden durch die jeweiligen Abteilungsleiter, meist Lehrer der Krefelder Schulen, vorgestellt.⁸⁵

Der Erfolg der Ausstellung von 1935, die rund 70.000 Besucher zählte und von den regionalen Gaufürsten unisono gelobt wurde, bot Steeger die willkommene Gelegenheit, dem Lehrerberuf den Rücken zuzukehren und sich ganz der Heimatforschung widmen. Steeger war fast eine Generation jünger als Rembert und ein „rising star“ in Krefeld. Anfang 1936 erhielt er das Angebot, an die

⁸² Ebd., S. 151.

⁸³ Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“, S. 350.

⁸⁴ Christoph Reichmann, War Albert Steeger ein Nazi?, in: Linner Bürgerpost, III/2021, S. 56-58, hier S. 58.

⁸⁵ Die „Vortragsfolge“ bei der Ausstellungseröffnung am 27. Oktober 1935 findet sich in ALVR, Nr. 12634. Zu den Reden von Heuyng, Elz-Rübenach und Florian vgl. die Berichterstattung in der Rheinischen Landeszeitung vom 28. Oktober 1935.

Bonner Hochschule für Lehrerbildung zu wechseln – für Krefeld und seinen Oberbürgermeister eine unangenehme Nachricht, denn Steeger war geradezu ein Aushängeschild für die überregionale Bedeutung der Stadt geworden. Wenn Steeger weggehe, so hieß es seitens der Stadt, entstehe ein Schaden, „der wohl in absehbarer Zeit nicht reparabel sei, weil eben kein geeigneter Ersatz“ zur Verfügung stehe. Steeger wiederum betonte, es sei „allein der Gedanke an die finanzielle Sicherstellung seiner Familie“, die ihn für Bonn einnehme. Heuyng sagte zu, Steeger aus der Schule herauszunehmen, damit sich dieser „ganz den Aufgaben des Heimatmuseums“ widmen könne.⁸⁶ Es gelang ihm nicht nur, aus dem Schatten Remberts hervorzutreten, sondern diesen gar an den Rand zu drängen und gleichzeitig seine visionären Museumspläne voranzutreiben.⁸⁷

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1936 wurde Steeger, der stets auf seine finanzielle Absicherung bedacht war, Beamter auf Lebenszeit und Museumsdirektor im neuen „Heimathaus des Niederrheins“. Steeger trat auf diese Weise gleichsam an die Stelle von Rembert; in dieser herausgehobenen Position konnte er sich den an ihn gestellten Erwartungen des NS-Staates erst recht nicht entziehen. Für das „Heimathaus des Niederrheins“ erwarb die Stadt das Geschäftshaus der Firma „H. vom Bruck & Söhne“ am Nordwall 42. Dessen Räumlichkeiten wurden seit 1938 zu einem Vorzeigeprojekt der Heimatgeschichte, wo Steeger in den folgenden Jahren immer wieder seine Pläne für das Freilichtmuseum präsentieren konnte.⁸⁸ Um Verwechslungen zu vermeiden, wurde das bisherige Krefelder Heimatmuseum Anfang 1938 offiziell in „Krefelder Stadtmuseum Burg Linn“ umbenannt.⁸⁹

Für das „Heimathaus des Niederrheins“ am Nordwall wurde, gleichsam als Eintrittsbillet in die Museumslandschaft, eine weitere Sonderausstellung unter dem

⁸⁶ Aktennotiz über eine Besprechung zwischen Heuyng und Steeger vom 2. März 1936, Personalakte Steeger, StA Krefeld, 60/880.

⁸⁷ Stratmann, Seidenstadt, S. 176.

⁸⁸ Rembert, Im Museum, Blatt X, in: StA Krefeld, 40/11, Nr. 71; vgl. Steeger an den Verband der rheinischen Heimatmuseen vom 6. September 1937, in: ALVR, Nr. 12635.

⁸⁹ Der Oberbürgermeister von Krefeld an den Verband der rheinischen Heimatmuseen vom 13. Januar 1938, in: ALVR, Nr. 12638.

Titel „Burg und Stadt am Niederrhein – 1000 Jahre deutsches Handwerk“ geplant.⁹⁰ Diese bildete den zweiten Teil einer Trilogie. Eine dritte und abschließende Ausstellung sollte sich dem Handwerk und der technisch-industriellen Entwicklung am Niederrhein des 19. und 20. Jahrhunderts widmen, wozu es kriegsbedingt aber nicht mehr kam.

Für seine Ausstellung in Linn legte Steeger schon am 17. März 1936 einen vorläufigen „Rahmenplan“ vor. Erneut sollten – auf dem neuesten Stand der Museumspädagogik – Tisch- und Wandmodelle, neue Karten sowie Dioramen gezeigt werden. Inzwischen verfügten die Ausstellungsmacher über einen erweiterten Stamm von Mitarbeitern wie den Archivar Dr. Friedrich Gorissen, den Schulrat Franz Heckmanns und den Kunsthistoriker Dr. Werner Rütters, den Steeger besonders schätzte.⁹¹

Als Schirmherr der neuen Ausstellung fungierte Alfred Rosenberg, der Chefideologe der NSDAP und „Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“. Die Ausstellung wurde im Frühjahr 1938 von der NS-Presse als Prestigeprojekt angekündigt. Die „große heimatgeschichtliche Schau“ werde eine „betont politisch-weltanschauliche Note haben“.⁹² Die feierliche Eröffnung der Ausstellung am Nordwall fand am 3. Juni 1938 durch Rosenberg statt, Gauleiter Florian war erneut mit von der Partie. Für beide war die „Festigung des wiedererstarkten deutschen Lebensgefühls“ das Leitthema. Oberbürgermeister Heuyng nutzte erneut die Gelegenheit, auf den Beitrag der Stadt Krefeld bei der Förderung der Heimatforschung hinzuweisen und lobte Steeger ausdrücklich.⁹³ Im Begleitband stammten fünf Abhandlungen aus der Feder von Steeger. Während manche Beiträge völkische Untertöne hatten, fehlten diese bei Steeger.

⁹⁰ Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, S. 351.

⁹¹ Heckmanns, Zwei Krefelder Ausstellungen, S. 49.

⁹² Rheinische Landeszeitung vom 29. April 1938.

⁹³ Geleitworte Rosenbergs, Florians und Heuyngs in: Festschrift Ausstellung Burg und Stadt am Niederrhein.

Steeger erhielt in dieser Zeit zahlreiche zusätzliche Aufgaben, die zum Teil repräsentativer Natur waren: Bezirksleiter des Verbandes deutscher Heimatmuseen, korrespondierendes Mitglied des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches und „Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenfunde“ für den Stadtkreis Krefeld-Uerdingen, die Landkreise Kempen-Krefeld und Geldern sowie die Gemeinden Kamp-Lintfort und Kapellen sowie das Amt Vluyn im Kreis Moers. In einer Rede in Kempen blieb Steeger 1936, anders als Hermann Brouwers, der Landeskulturwalter und Gaupropagandaleiter der NSDAP, unpolitisch und betonte lediglich, dass „Kempens Museum (...) mit Recht unter den niederrheinischen Heimatmuseen an die erste Stelle zu setzen sein“ dürfte.⁹⁴ In Elberfeld berichtete Steeger im Februar 1938 auf Einladung des Bergischen Geschichtsvereins über die Gräberfeld-Ausgrabungen in Gellep. Während er streng wissenschaftlich berichtete, nutzten die Gastgeber die Gelegenheit, um die römisch-fränkischen Funde im ideologischen Sinn der Nationalsozialisten zu zeichnen und die Kultur des Germanentums zu betonen.⁹⁵

Rembert entwickelte gegen die Vorhaben des unermüdlichen Steeger eine deutliche Abneigung. Reserviert berichtete er von dessen „weitausschauenden Plänen des Ausbaues eines großen Natur- und Freilichtmuseums Linn und Umgebung.“ Steegers Pläne, so die Kritik Remberts, gingen „ins Uferlose, vor allem in Bezug auf die Kosten.“⁹⁶ Zudem ärgerte es ihn, dass Steeger glaubte, ihn „nicht mehr nötig zu haben“, obwohl dieser ihm noch versichert hatte, ohne ihn hätte er „nie seine Ausstellungen ermöglichen können.“⁹⁷ Vor allem konzentrierte sich Steeger in der folgenden Zeit auf die Rekonstruktion der kurkölnischen Landesburg Linn für die er einschlägige historische Grundlagenarbeit

⁹⁴ Zitiert nach Kaiser, Kempen unterm Hakenkreuz, S. 200.

⁹⁵ Vgl. Friedrich Kerst, Vortrag über neue Kunde von den niederrheinischen Germanen, in: Bergische Heimat. Kunst- und Heimatzeitschrift für das Bergische Land. Heft 1 (Januar 1939), S. 108 f.

⁹⁶ Rembert, Im Museum, Blatt VIII, in: StA Krefeld, 40/11, Nr. 71.

⁹⁷ Ebd. (Rembert, Im Museum, Blatt VIII, in: StA Krefeld, 40/11, Nr. 71).

leistete.⁹⁸ Für sein wegweisendes Projekt der Einrichtung eines Freilichtmuseums in Linn war Steeger bereits 1931 das erste Mal in offizieller Mission nach Schweden und Norwegen gereist, weil sich dort bereits eine reiche Freilichtmuseen-Szene entwickelt hatte.⁹⁹ Das Openluchtmuseum in Arnheim kannte Steeger bereits ebenso wie flandrische Openluchtmuseum Bokrijk und das Museumsdorf Cloppenburg. Die Erweiterungsplanungen erfolgten in Zusammenarbeit mit dem Architekten Carl Dahmen und sahen entsprechende Bauten in der Wiesenlandschaft nördlich der Burg Linn vor.¹⁰⁰ Im Frühjahr 1939 erkundete er auf Reisen nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland gemeinsam mit Dr. Karl Vogler,¹⁰¹ dem Geschäftsführer des Verbandes der Rheinischen Heimatmuseen und inzwischen auch „Pfleger“ der rheinischen Heimatmuseen, erneut die Museumslandschaft Skandinaviens. Im März 1940 präsentierte Steeger in Linn seine Pläne für Stadtmuseum und Freilichtmuseum Gauleiter Florian und warb zugleich mit der Unterstützung von Vogler erneut bei Heuyng für sein Vorhaben.¹⁰² Zu den Förderern des Vorhabens zählten der bereits erwähnte Landeshauptmannes der Rheinprovinz Heinrich Haake sowie Dr. Hans Joachim Apffelstaedt, SA-Standartenführer, Landesrat und ambitionierter Kulturdezernent beim Provinzialverband Rheinland. Dieser war schon 1938 von Heuyng umworben worden, um mehr Geld für eine Erweiterung des Heimatmuseums zur Verfügung zu stellen. Diese Pläne mussten allerdings kriegsbedingt ad acta gelegt werden. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lag die Museumsarbeit brach. Auch die archäologischen Forschungen konnten

⁹⁸ Albert Steeger, Zur Baugeschichte der kurkölnischen Landesburg Linn in Krefeld, in: Die Heimat 20 (1941), Heft 1-4, S. 306-313. Vgl. ders., Bild und Bau der Burg Linn im Wechsel der Jahrhunderte, in: Die Heimat 21 (1950), Heft 1/2, S. 65-75; ders., Rätsel um den Linner Burghügel, in: Die Heimat 25 (1954), Heft 1/2, S. 49-52. Zur Einordnung Josef Ruland (Bearb.), Erhalten und Gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss 1981, S. 285 f.

⁹⁹ Karl Vogler, Albert Steeger als Sammler und Museumsmann, hier S. 57.

¹⁰⁰ Einzelheiten bei Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, S. 351 f.

¹⁰¹ Vgl. Cilleßen (Hrsg.), „Heimatliebe und Vaterlandstreue“, S. 179-181.

¹⁰² Rembert, Im Museum, Blatt X, in: StA Krefeld, 40/11, Nr. 71; „Betr. Freilichtmuseum Krefeld-Linn“ vom 20. April 1940, in: ALVR, PV 12638. Vgl. Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“ in Krefeld, S. 351-353.

nur durch „Notgrabungen“ fortgesetzt werden.¹⁰³ Die ursprünglich zu Hitlers Geburtstag für den April 1940 geplante offizielle Eröffnung des Heimathauses des Niederrheins“ wurde gestrichen. Im Museum konnte, wie es schon Ende 1939 hieß, „im Augenblick nichts unternommen werden“, weil das Gebäude am Nordwall zum größten Teil vom Städtischen Wirtschaftsamt in Anspruch genommen wurde.¹⁰⁴

- Steeger schickte Haake und Apffelstaedt 1940 den Band „Burg und Stadt am Niederrhein“ und erinnerte diesen daran, dass er die Absicht geäußert habe, gemeinsam mit dem Provinzialkonservator Graf Wolff Metternich¹⁰⁵ „einmal Linn zu besuchen, um unsere Pläne kennen zu lernen.“ Apffelstaedt sagte wenig später zu.¹⁰⁶ Eine bei dieser Gelegenheit angekündigte Denkschrift mit Kartenskizzen ist wahrscheinlich kriegsbedingt nie fertiggestellt worden.

- In der Agonie des „Tausendjährigen Reiches“ blieb für Forschungen und Veröffentlichungen erst recht keine Zeit mehr. Alliierte Bomberverbände verwandelten Krefeld in der Nacht auf den 22. Juni 1943 in eine Trümmerlandschaft. Das „Heimathaus des Niederrheins“ am Nordwall brannte bis auf die Grundmauern nieder; die Mitarbeiter zogen provisorisch ins Kaiser-Wilhelm-Museum um. Die Sammlungen konnten in wesentlichen Teilen gerettet werden.¹⁰⁷ Steeger brachte in den folgenden Wochen und Monaten Dutzende in Kisten verpackte Gegenstände, Ausstellungsstücke, Kunstgüter und Urkunden aus dem Kaiser-Wilhelm-Museum, dem „Heimathaus des Niederrheins“ und dem Stadtmuseum in Depots nach Thüringen und Württemberg in Sicherheit, anderes Material

¹⁰³ Vgl. Albert Steeger, 1900 Jahre Gellep, in: Die Heimat 21 (1950), Heft 1/2, S. 200-204.

¹⁰⁴ „Bericht über Dienstreisen nach Krefeld am 26. 9., 19. 10. und 4. 12. 1939“, in: ALVR, Nr. 12635.

¹⁰⁵ Esther Rahel Heyer, Franziskus Graf Wolff Metternich (1893-1978). Biographie als Kontextforschung, in: Hans-Werner Langbrandtner/Esther Rahel Heyer/Florence de Peyronnet-Dryden (Hrsg.), Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland. Franziskus Graf Wolff Metternich und der Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg, Wien/Köln/Weimar 2021, S. 79-113.

¹⁰⁶ Steeger an Joachim Apffelstaedt vom 29. März 1940; Joachim Apffelstaedt an Steeger vom 8. April 1940, in: ALVR, Nr. 12638. Zu Apffelstaedt Laux, Zwischen Traditionalismus und „Konjunkturwissenschaft“, S. 134 f.

¹⁰⁷ Kaiser-Wilhelm-Museum an den Verband der Rheinischen Heimatmuseen vom 2. Juli 1943, in: ALVR, Nr. 12635.

wurde in einen rechtzeitig errichteten Luftschutzbunker der Burg Linn ausgelagert.¹⁰⁸ Steeger ergriff zudem die Gelegenheit, um im Schutt der stark zerstörten Alten Kirche ihre Entstehungsgeschichte durch Probegrabungen zu rekonstruieren.¹⁰⁹

Steeger hatte seinen Ruf als Museumsfachmann trotz des Kriegsausbruchs und der damit verbundenen Einschränkung seiner Tätigkeit weiter festigen können.

■ Eine bedeutende Auszeichnung folgte im Oktober 1943. Steeger, der wenige Monate zuvor, im März 1943, bereits mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ohne Schwerter ausgezeichnet worden war, wurde auf Vorschlag des renommierten Direktors am Geographischen Institut, Professor Dr. Carl Theodor Troll, die Ehrendoktorwürde der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn verliehen. Damit wurde die enge Zusammenarbeit mit den Landesuniversitäten, der Universität Bonn und dem Bonner Landesmuseums gewürdigt. Im Text der Verleihungsurkunde schimmerte das breite Themenfeld des Universalgelehrten Steeger durch: „In der Erforschung der niederrheinischen Landschaft, ihrer geologisch-geographischen Struktur, aber auch ihrer Siedlungsgeschichte hat er die Brücke von der Natur- zur Geisteswissenschaft geschlagen. Unser vorgeschichtliches Wissen um die Steinzeit und das archäologische um die Kulturepochen der Völkerwanderungszeit und Frankenzeit hat er aufs Glücklichste vermehrt.“¹¹⁰

■ Ein wichtiger Aspekt seiner Tätigkeit als Museumsfachmann war immer etwas stiefmütterlich behandelt worden und hatte wenig Aufmerksamkeit auf sich

¹⁰⁸ Dieser bildete nach 1945 den Grundstock für das dortige „Bunkermuseum“. Vgl. Karl Rembert, Professor Dr. rer. nat. Dr. phil. h. c. Albert Steeger, in: *Die Heimat* 29 (1958), S. 140 f.

¹⁰⁹ Albert Steeger, *Zum Einsturz der Alten Kirche in Krefeld*, in: *Die Heimat* 22 (1951), Heft 1/2, S. 76 f.; *Die Alte Kirche zu Krefeld im Wechsel der Jahrhunderte*, in: *Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Krefeld* (Hrsg.), *Die Alte Kirche zu Krefeld*, Krefeld 1952, S. 7-30. Zur Einordnung Elisabeth Kremers, *Die Nacht*, in: *Die Krefelder unterging*: 22. Juni 1943, S. 58.

¹¹⁰ Carl Theodor Troll an den Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Professor Dr. Karl F. Chudoba vom 23. Oktober 1942, in: *Universitätsarchiv Bonn* PF 77-646; Der Dekan der Philosophischen Fakultät Bonn an den Landeshauptmann der Rheinprovinz vom 24. November 1942, in: *ALVR*, Nr. 12638.

gezogen: Steeger hatte in den 1930er Jahren am Niederrhein und in den Nachbarregionen Belgiens und der Niederlande unermüdlich bäuerliche Gegenstände und Kartenmaterial u. a. bei Antiquitätenhändlern gesammelt, obwohl andere Museen im Rheinland über viel größere Etats verfügten.¹¹¹ Diese Ankaufspolitik setzte er von 1942 bis 1944 unter veränderten Rahmenbedingungen fort. Er korrespondierte u. a. mit dem Archäologen Fritz Muthmann, seit 1937 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld, der im Rahmen seiner Tätigkeit für den Einsatzstab Rosenberg Kunstgegenstände erwarb. Ob Steeger an diesem unrechtmäßigen Erwerb in irgendeiner Weise beteiligt war oder ob er, wie vor 1939, zu Marktpreisen und auf freiwilliger Basis sein Material gekauft hat, ist nicht bekannt und müsste in einer eigenen Studie zu der Provenienz von Bildern und Objekten in Krefelder Museen geprüft werden.¹¹² Bekannt ist, dass Kunstgegenstände nach 1945 „möbelwagenweise“¹¹³ aus Krefeld wieder in die Ursprungsländer zurückgebracht wurden, aus denen sie geraubt worden waren. Möglicherweise wird hierüber aber keine absolute Gewissheit zu erzielen sein.

Steegers Stellung als Krefelds führender Museumsmann blieb unangefochten. Als Muthmann 1943 einberufen wurde, übernahm Steeger vom 2. März 1943 bis zum Kriegsende schließlich auch die Vertretung des Kaiser-Wilhelm-Museums.

¹¹¹ Borger, Albert Steeger, S. 21. Vgl. Steegers Angaben im „Fragebogen“ im Entnazifizierungsverfahren Albert Steeger, in: Landesarchiv NRW R, NW 1010 Nr. 11849.

¹¹² Muthmann an Steeger vom 1. Juni 1944, in: StA Krefeld, 40/17. Wember, Kunst in Krefeld. S. 25. Grundsätzlich Andrea Bambi, Kunstraub, Restitutionsfragen und Provenienzforschung. Historische Perspektiven einer verzögerten Aufarbeitung, in: Magnus Brechtken (Hrsg.), Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021, S. 614-646; Anja Heuss, Kunst- und Kulturraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000, bes. S. 54-58 und 128-134. Ob die bislang nicht erschlossenen Akten im Museum Burg Linn zur Restitution von im Ausland erworbenen Kunstwerken von Belang sind, müsste im Rahmen einer Studie zur Provenienzforschung eruiert werden. Vgl. die Hinweise bei Heyer, Franziskus Graf Wolff Metternich, S. 101-106; Christina Knott, Militärischer Kunstschutz im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Institutionen, Akteure, Diskurse, Handlungsfelder, in: ebd., S. 115-140 sowie Wolfgang Schaffer, Archivalische Überlieferung zum Kunstschutz im Rheinland am Beispiel des Archivs des LVR, in: ebd., S. 461-464.

¹¹³ Paul Wember, Kunst in Krefeld. Öffentliche und private Kunstsammlungen, Köln 1973, S. 25.

Albert Steeger nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ wurde Steeger, anders als alle Direktoren der höheren Schulen in Krefeld und Uerdingen, nicht entlassen, was zweifellos damit zusammenhing, dass er sich vom Nationalsozialismus stärker als andere ferngehalten hatte. Sofort nutzte er die guten Beziehungen zum Kunstschutz-Offizier der britischen Militärregierung, zum Provinzialkonservator in Bonn, zum Kulturdezernenten Heinrich Janssen, der von den Briten eingesetzt worden war sowie den Mitgliedern der Kommission der Kunstschutzbeauftragten.¹¹⁴ Am 30. März 1948 wurde er im Rahmen der Entnazifizierung in der Kategorie IV als „Mitläufer“ eingestuft. Gegen die Weiterbeschäftigung bestanden seitens der britischen Behörden „keine Bedenken“.¹¹⁵

Im gleichen Jahr übernahm er als Nachfolger Remberts dessen Platz als Leiter des Krefelder Heimatmuseum und richtete – was als Pioniertat zu werten ist – eine Museumsschule ein. Aber auch das als sog. „Bunkermuseum“ bekannte Landschaftsmuseum in Linn, dessen Materialien bekanntlich den Krieg überstanden hatten, wurden in großzügigen Räumlichkeiten gezeigt. Ein besonderer Erfolg für Steegers Projekt war zweifellos der Besuch des Bundespräsidenten Theodor Heuss auf Burg Linn am 17. Februar 1951.¹¹⁶ Anlässlich der Eröffnung im Jahr 1952 stellte Steeger seine Museumskonzeption vor, die mit der geplanten Heimatschule und dem Freilichtmuseum auf seinen Vorkriegsüberlegungen basierten.¹¹⁷ Steeger wurde mehr noch als vor 1945 eine lokale Berühmtheit. Neben Festschriften und Aufsatzsammlungen zum 65. und 70. Geburtstag durfte die Auszeichnung mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland nicht fehlen.

¹¹⁴ Briefwechsel in StA Krefeld, 40/17.

¹¹⁵ „Case Summary“ im Entnazifizierungsverfahren Albert Steeger, in: Landesarchiv NRW R, NW 1010 Nr. 11849; der „Einreihungsbescheid“ ebenfalls in der Personalakte Steeger, in: StA Krefeld, 60/880.

¹¹⁶ Vgl. das Foto bei Joachim Lilla, Nachkriegszeit und Wiederaufbau 1945-1961, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, S-339-466, hier S. 417.

¹¹⁷ Stratmann, Seidenstadt, S. 177; Reichmann, Das „Heimatmuseum des Niederrheins“, S. 352.

Steeger starb am 15. März 1958, wenige Tage nachdem er einen Schlaganfall erlitten hatte. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, der Landesregierung sowie der städtischen und universitären Honoratioren wurde er an seinem Wohnort Kempen zu Grabe getragen.¹¹⁸ Seine Verdienste bei der Errichtung des Niederrheinisches Landschaftsmuseum und des Archäologischen Museums des Museumszentrums Burg Linn waren unbestritten; dass bei der Wahl des Standorts für das Freilichtmuseums schließlich Kommern in der Eifel und nicht Linn das Rennen machte, erlebte er nicht mehr.

Seit 1955 verlieh der Landschaftsverband Rheinland das Albert-Steeger-Stipendium für besonders qualifizierte Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlern zu Themen der rheinischen Landeskunde und der landschaftlichen Kulturpflege. Zu seinen Lebzeiten übte Steeger das Vorschlagsrecht für die Verleihung aus.¹¹⁹ Nach seinem Tod erhielt die „Heimatschule“, eine dem Museum Burg Linn angeschlossene Unterrichtsstätte, seinen Namen. 1958 wurde zudem vom damaligen Verein Linker Niederrhein e.V. die Albert-Steeger-Plakette für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Heimatkulturpflege gestiftet und im Einvernehmen mit dem Landschaftsverband Rheinland 1960 zum ersten Mal verliehen. 1959 erschien eine rund 90 Seiten starke „Gedächtnisgabe“, in der sich 22 Aufsätze dem Menschen und Forscher Albert Steeger widmeten.¹²⁰ Im gleichen Jahr diente ein vom Geologischen Landesamt Nordrhein-Westfalen veranstaltetes Symposium seinem Andenken. 1966 wurde die frühere Greiffenburgstraße in der unmittelbaren Nähe der Burg Linn nach Steeger benannt.

¹¹⁸ Detailreich Elisabeth Kremers, Das Gedenken an Albert Steeger, S. 110 f.

¹¹⁹ Udo Klaus, an die Mitglieder des Landschaftsausschusses vom 21. Oktober 1955, in: ALVR, Nr. 17091.

¹²⁰ Arnold Mock (Hrsg.), Albert Steeger. Eine Gedächtnisgabe seiner Freunde und Verehrer, Krefeld 1959.

Albert Steeger in der Historiographie

An dunklere Flecken in Biographien von Persönlichkeiten, die in der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Amt und Würden waren, wurde am Niederrhein so wenig gefragt wie andernorts. Fragen nach Mitschuld und Verantwortung wurden in der Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik weitgehend ausgeblendet bzw. ausgeklammert. Vielen Akteuren war nur zu bewusst, dass der Niederrhein keineswegs ein Hort der Resistenz gewesen war und wie sehr sie sich auf faule Kompromisse mit dem Regime eingelassen hatten. Dass sich dabei viele wohl auch schuldig gemacht hatten, war eine Grundannahme, die dann aber nicht weiter vertieft wurde. Wenn es Anzeichen dafür gab, dass sich jemand kompromittiert hatte, mochte es dafür vielleicht sogar ein Unrechtsbewusstsein geben, aber es war noch immer etwas anderes, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Den meisten fiel schwer, das „kommunikative Beschweigen“ zu durchbrechen, von dem der Philosoph Hermann Lübbe gesprochen hat.¹²¹ Heute weiß man, dass es notwendig gewesen wäre, diese „versäumten Fragen“ zu stellen.¹²²

Anlässlich seines 65. Geburtstag veröffentlichte der damalige Verein Linker Niederrhein in seinem „Niederrheinischen Jahrbuch“ 46 wissenschaftliche Aufsätze und Miszellen zu Steegers Hauptforschungsgebieten. Fünf Jahre später bot der 70. Geburtstag dem Verein die Gelegenheit, acht Aufsätze zu veröffentlichen, die sich dem Œuvre Steegers widmeten.¹²³

Vor dem Hintergrund des langfristigen Wertewandels, der mit der Pluralisierung und Individualisierung die Bundesrepublik seit den 1960er Jahren die Gesellschaft prägte, wuchs das Unverständnis über das Verdrängen aller Fragen, die mit dem „Dritten Reich“ zusammenhängen. Vor allem seit den späten 1970er Jahren deutete sich ein Perspektivwechsel an, der gleichermaßen mit dem zeitlichen Abstand zum „Dritten Reich“ und dem Generationswechsel bei

¹²¹ Hermann Lübbe, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 579-599, hier S. 585 f.

¹²² Rüdiger Hohls/Konrad H. Jarausch (Hrsg.), Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus, Stuttgart 2000.

¹²³ „Der Niederrhein“ 22 (1956), Heft 3/4.

den städtischen Akteuren zusammenhing. Zahlreiche Regional- und Lokalstudien von Historikern, Landes- und Volkskundlern sowie sog. alltagsgeschichtliche „Geschichtswerkstätten“¹²⁴ stellten die vorherrschende und bislang nur selten kritisch beleuchtete Ansicht in Frage, im katholischen Rheinland und den angrenzenden Regionen sei in der NS-Zeit vieles moderater und erträglicher als in den übrigen Teilen des Reiches gewesen.¹²⁵ Mit diesem Trend verstärkte sich die Tendenz, das Vereinswesen und ihre Repräsentanten als Boten rückwärts-gewandter Ideen zu identifizieren, als Einrichtungen, die nach 1933 „zugleich als konservative Nischen und als wesentliche Träger des Nationalsozialismus“ gedient hätten.¹²⁶ An der Persönlichkeit Steeger prallte diese Kritik angesichts seiner unbestreitbaren Verdienste zunächst jahrzehntlang ab. 1981 erschien die bislang ausführlichste Würdigung seines Schaffens: In dem Werk „Albert Steeger – Studien zur niederrheinischen Landeskunde“ wurden 41 seiner Arbeiten erneut abgedruckt und einleitend kommentiert, ergänzt durch eine Publikationsliste mit 169 Titeln. Kritische Anmerkungen fanden sich hingegen nicht. Gegenüber dem „Raffinement“, mit dem sich die Nationalsozialisten ihre Weltanschauung zum Ausdruck gebracht hätten, so lautete im Jahr 1981 das Urteil von Professor Dr. Hugo Borger, der Steeger noch persönlich kennengelernt hatte, sei Steeger „sachlich und frei von jeder Ideologie“ geblieben.¹²⁷ Diese Einschätzung blieb lange Zeit unwidersprochen. Der renommierte Landeshistoriker

¹²⁴ Eine wichtige frühe Arbeit: Hans Georg Kirchhoff, Aufgaben und Möglichkeiten lokaler Geschichtsvereine, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 10 (1986), S. 10-27. Ein ausgezeichnete aktueller Literaturüberblick findet sich bei Andrea Stieldorf, Geschichtsvereine: Ihre Bedeutung für die Landesgeschichte, in: Arnd Reitemeier (Hrsg.), Landesgeschichte und public history, Ostfildern 2020, S. 103-112.

¹²⁵ Vgl. grundlegend Ulrich von Hehl, Nationalsozialismus und Region. Bedeutung und Probleme einer regionalen und lokalen Erforschung des Dritten Reiches, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 56 (1993), S. 111-129, hier insbes. S. 119 f. Daneben Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hrsg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996. Zur Problematik aktueller stadteschichtlicher Forschungen und der Rolle der „Heimathistoriker“ vgl. Michael Kißener, „Auftragsforschung“ in der Landesgeschichte? Unternehmens- und Stadtgeschichte schreiben – Ein Erfahrungsbericht, in: Reitemeier (Hrsg.), Landesgeschichte und public history, S. 137-145 hier S. 143 f.

¹²⁶ Frank Bösch, Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960), Göttingen 2002, S. 57 f.

¹²⁷ Borger, Albert Steeger, S. 18 bzw. 22.

Professor Dr. Stephan Laux argumentierte 2006 in einem wegweisenden Aufsatz zu den landeskundlichen Vereinen in der NS-Zeit, dass sich der „augenscheinlich politisch nicht Involvierte“ Steeger den Zeitumständen nicht ungebührlich angepasst habe¹²⁸ und auch Elisabeth Kremers würdigte wohlwollend 2008 sein Lebenswerk.¹²⁹

Zu diesem Zeitpunkt waren die Kenntnisse darüber gewachsen, in welcher Weise und in welchem Ausmaß sich die Heimatforscher in der nationalsozialistischen Zeit kompromittiert hatten. Dass sich die öffentliche Wahrnehmung sichtbar wandelte, hatte nicht nur mit dem ständig wachsenden Wissen über die NS-Zeit zusammen, sondern auch „mit einem veränderten gesellschaftlichen Resonanzraum, differenzierteren Vorstellungen von historischer Verantwortung und «Täterschaft» sowie neuen Formen eines von den «Opfern» her entwickelten Gedenkens zu tun.“¹³⁰ Geradezu zwangsläufig geriet auch Albert Steeger, bis dahin ein Modell eines integren Heimatforschers, der den Nationalsozialisten geschickt ausgewichen war, ins Zwielficht. Es gehe, so ist kürzlich bemerkt worden, „gar nicht so sehr um neue Fakten, sondern um eine neue Beurteilung. Gefragt wird, wie sehr Leute in der Gegenwart Vorbilder sein können, die sich gegenüber den Nazis weggeduckt haben.“¹³¹

Michael Kamp M.A., der Leiter des Freilichtmuseums in Lindlar, untersuchte in den 2010er Jahren bislang wenig beachtete Quellen, die das bisher unbefleckte Bild Steegers in Frage stellten. Seiner Ansicht nach handelte es sich bei Steeger um jemanden, der das Regime und seine Ideologie „zweifelsohne mit den Er-

¹²⁸ Stephan Laux, Zwischen Traditionalismus und „Konjunkturwissenschaft“: Der Düsseldorfer Geschichtsverein und die rheinischen Geschichtsvereine im Nationalsozialismus, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/2006), S. 108-157, hier S. 145.

¹²⁹ Elisabeth Kremers, Das Gedenken an Albert Steeger (1. November 1895 -15. März 1958), in: Die Heimat 79 (2008), S. 110-112.

¹³⁰ Thomas Roth/Uwe Kaminsky, Udo Klaus (1910-1998) – Biographie und öffentliche Wahrnehmung, in: Portal Rheinische Geschichte (<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/K/Seiten/UdoKlaus.aspx>)

¹³¹ Jens Voss, Auch bei Mies wird nach Nazi-Nähe gefragt, in: Rheinische Post vom 21. August 2021.

gebnissen seiner Arbeit (...) nachhaltig gestärkt“ hatte.¹³² Diese Vermutung wurde zur Grundlage für eine Auftragsstudie, die vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) im Jahr 2019 an den Osteuropahistoriker Dr. Alexander Friedman vergeben wurde. Diese ist online abrufbar¹³³ und bietet zugleich die Grundlage für eine Kurzbiographie Steegers im Online-Portal des LVR.¹³⁴ Das Gutachten bot den Anlass, im Juni 2020 den seit 2007 vergebenen Albert-Steeger-Preis (bis dahin Albert-Steeger-Stipendium) zukünftig als LVR-Wissenschaftspreis zu vergeben, weil die Studienergebnisse nach Ansicht des LVR nahelegten, das Steegers „Distanz zu nationalsozialistischem Gedanken- gut geringer gewesen“ sei, als bisher in der Forschung angenommen.¹³⁵

Vor allem die oben ausführlich behandelten Ausstellungen „2000 Jahre germanisches Bauerntum am linken Niederrhein“ und „Burg und Stadt am Niederrhein. 1000 Jahre deutsches Handwerk“ stehen im Zentrum des Gutachtens. Der Verfasser unterstellt denjenigen, die wie Hugo Borger und Christoph Reichmann kurze biographische Beiträge gewidmet haben, einen „apologetische(n) Duktus“.¹³⁶ Das Fazit, das wesentlich auf einer Lektüre der beiden Ausstellungsschriften beruht, lautet: „Obschon sich Albert Steeger im «Dritten Reich» nicht als überzeugter Nationalsozialist oder «brauner Heimatforscher» profiliert hat, war seine Distanz zum Nationalsozialismus jedoch deutlich kürzer, als Steeger dies in den späten 1940er Jahren suggeriert hat und wie es lange Zeit in der Forschung angenommen wurde. Denn der Heimatforscher agierte pragmatisch, ja opportunistisch und ließ sich bewusst auf die Zusammenarbeit mit dem

¹³² Email von Michael Kamp an Alexander Friedman vom 17. November 2020, zitiert nach Friedman, *Der Heimatforscher*, Anm. 15.

¹³³ Alexander Friedman, *Der Heimatforscher Professor Dr. Dr. h.c. Albert Steeger (1885–1958) und seine Rolle im Nationalsozialismus*, in: Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/der-heimatforscher-professor-dr.-dr.-h.c.-albert-steeger-1885%25E2%2580%25931958-und-seine-rolle-im-nationalsozialismus-/DE-2086/lido/60d04454df2696.84718577>.

¹³⁴ Friedman, Alexander, Albert Steeger, in: Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/albert-steeger-/DE-2086/lido/60cc6477cd2b56.87759495>.

¹³⁵ „LVR benennt Albert-Steeger-Preis in LVR-Wissenschaftspreis um“ (Pressemeldung vom 21. Juni 2021), www.rheinland-ausgezeichnet.lvr.de.

¹³⁶ Friedman, Gutachten.

NS-Regime ein. Schon früh trat er in die NSDAP ein und gehörte zum rassistischen Reichskolonialbund. Obgleich Steeger sehr vorsichtig agierte, die völkische Rhetorik nach Möglichkeit vermied und sich auf die Heimatforschung konzentrierte, profitierte er von einer günstigen politischen Konjunktur, einem hohen Stellenwert «germanischer Themen» im Nationalsozialismus und ihm gegenüber wohlwollend gesinnten NS-Funktionären wie Heuyng, Florian und später Rosenberg, die das Propagandapotential seiner Forschungsprojekte erkannten und letztere unterstützen, um das völkische Gedankengut zu verbreiten.“ Steeger habe durch seine Forschungen „zur ideologischen Konsolidierung des NS-Regimes am Niederrhein nachhaltig beigetragen.“¹³⁷

Friedmans 18 Seiten umfassendes Gutachten, das keineswegs alle relevanten Akten auswertete,¹³⁸ rief Widerspruch hervor. Der frühere Leiter des Museums Burg Linn, Christoph Reichmann, warf der Studie mangelnde Seriosität vor: Steeger sei deshalb Mitglied der NSDAP geworden, weil er „als Wissenschaftler“ habe weiterarbeiten wollen; er habe die Nationalsozialisten anfangs unterschätzt, sich aber den Machthabern verweigert, wo immer er konnte.¹³⁹ Steeger, so lautete eine andere Stellungnahme, habe „sich den Nazis entzogen, wo es nur ging; er hat ihren Judenhass nicht geteilt; er blieb in seiner Arbeit ideologisch unbefleckt“, aber es habe „keine offene Gegnerschaft“ gegeben, hingegen „nur

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Die insgesamt 66 Anmerkungen zeigen die unvollständige Recherche. Vier Anmerkungen zitieren für den NS-Zusammenhang irrelevante Zeitungsartikel der Nachkriegszeit mit Würdigungen Steegers (Anm. 1, 62, 65 und 66); drei Anmerkungen beschäftigen sich mit Vorgängen, die keinen Bezug zu Steeger haben (Anm. 21, 22 und 23); in lediglich 24 Anmerkungen wird auf Archivquellen zurückgegriffen (Anm. 3, 4, 9, 10, 12, 16, 17, 20, 24, 25, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 39, 41, 44, 45, 46, 56 und 60). Die Auswertung relevanter Archivadokumente beschränken sich auf elf Aktenstücke: im ALVR die Akten 12634, 12635, 12638, 17091 und die für die NS-Zeit irrelevante Akte 80211; im Stadtarchiv Krefeld die Akten 4/2957, 4/3019 und 55/395, im Landesarchiv NRW die Entnazifizierungsakte Steegers; im BArch die BDC-Mitgliedskarte, schließlich im Universitätsarchiv Bonn die Akte PF 77-646 zur Ehrendoktorwürde.

¹³⁹ Zitiert nach „Stadt gibt Gutachten über NS-Vergangenheit Steegers in Auftrag“, in: Rheinische Post vom 21. Juli 2021.

listige(n) Entzug bei gleichzeitigem Versuch, von den Machthabern zu profitieren.“¹⁴⁰

In der heutigen Demokratie, die kaum noch eine eigene Erinnerung an die Jahre der NS-Diktatur kennt, fällt es – aus der wissenden Rückschau – leicht, sich über das Verhalten in einer totalitären Diktatur geradezu ein Richteramt anzumaßen. Durchgängig bestanden begrenzte Handlungsspielräume. Es war schwierig, sich auf die reine Verwaltungstätigkeit zu beschränken; ein Unterfangen, das, wie heute hinreichend bekannt ist, nicht gelingen konnte. Handlungsalternativen hätten darin bestanden, unter Protest zurückzutreten, was für Beamte unter den damaligen Umständen wirklichkeitsfremd war. Um so berechtigter ist der Einwand von Hans Rothfels, der gefragt hat, „ob man das Demokratieverständnis von heute mitsamt einem unerschütterlichen Glauben an den Segen der pluralistischen Gesellschaft und des Interessenpartikularismus als Maßstab zur Aburteilung über die Anschauungen einer Jahre zurückliegenden und nicht selbst erlebten Zeit etablieren darf.“¹⁴¹ Die Historiker Lothar Gall und Manfred Pohl haben ganz ähnlich an die Gefahr erinnert, „vermessene Ansprüche an die Tapferkeit im Irrealis der Vergangenheit zu formulieren.“¹⁴² Würde man die damit verbundenen hohen moralischen Ansprüche konsequent anwenden, dürfte die Zahl derjenigen, die aus der heutigen Sicht als „ehrenwert“ erscheinen, recht gering sein. Es wäre beispielsweise selbst fraglich, ob der Attentäter des 20. Juli 1944, Claus Graf Schenk von Stauffenberg – im Jahr 1933 bekanntlich ein glühender Anhänger Adolf Hitlers – noch geehrt werden dürfte. Auch eine Würdigung des Schriftstellers Günther Grass dürfte sich dann angesichts seiner Rolle im Zweiten Weltkrieg und seiner jahrzehntelangen Verdrängung seiner Vergangenheit bei der Waffen-SS erübrigen. Der begrenzte Handlungsspielraum in einer Diktatur sowie der damalige Erfahrungshorizont der Handelnden muss mitbedacht werden, was allerdings offenkundig zuneh-

¹⁴⁰ Jens Voss, Auch bei Mies wird nach Nazi-Nähe gefragt, in: Rheinische Post vom 21. August 2021.

¹⁴¹ Hans Rothfels, Werden Historiker dem 20. Juli gerecht?, in: „Die Zeit“ vom 18. Juli 1969.

¹⁴² Lothar Gall/Manfred Pohl (Hrsg.), Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Unternehmen im Nationalsozialismus, München 1998, S. 7-14, hier S. 11.

mend schwerfällt. In der heutigen Zeit, in der die Zahl derjenigen bereits minimal ist, die den Nationalsozialismus noch aus eigener Anschauung kennen, werden meist „«strengere» und keineswegs homogene moralische Maßstäbe“ bei der Bewertung individuellen Handelns in den Jahren zwischen 1933 und 1945 angelegt.¹⁴³ Es geht jedoch bei Straßennamen nicht um Heiligsprechungen, sondern um das Erinnern an verdiente Persönlichkeiten, die, wie alle Menschen, ihre Fehler und Schwächen hatten und gerade in Zeiten der Diktatur auch einmal irren mochten. Der britische Historiker Richard J. Evans hat auf eine spezifische Problematik bei Beurteilungen dieser Art im aktuellen öffentlichen Diskurs aufmerksam gemacht: „Seit den frühen 1990ern ist die Geschichtsschreibung über das Dritte Reich nicht wissenschaftlicher, neutraler und akademischer geworden, sondern im Gegenteil: Historiker tendieren, weit davon entfernt, sich dem Thema vermehrt *sine ira et studio* zu nähern, zunehmend dazu, Analyse, Beweisführung und Deutung zugunsten moralischer Beurteilungen aufzugeben. Die Geschichtsschreibung Nazideutschlands wurde in großem Maß durchdrungen, geradezu erobert von der Sprache der Ankläger und Moralprediger.“ Damit einher gehe die alarmierende Tendenz, „historische Erklärung durch moralisches Richten zu ersetzen, als bedeute das Verstehen von etwas automatisch, es zu entschuldigen“.¹⁴⁴ Dieser Trend zur Emotionalisierung der NS-Forschung und des „easy moralizing“ hat bislang kein Ende gefunden.¹⁴⁵ Gegenüber dieser emotionalen Betrachtungsweise darf jedoch die historische Sicht nicht zurückstehen. Rückwirkende moralische Empörungsergüsse erklären nichts. Der Historiker Martin Sabrow hat sich daher zurecht gegen bloße

¹⁴³ Frank Bösch/Andreas Wirsching, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus, Göttingen 2018, S. 13-26, hier S. 20.

¹⁴⁴ Richard J. Evans, Introduction, in: Journal of Contemporary History 39 (2004), Heft 2, S. 163-167, hier S. 165. Eigene Übersetzung.

¹⁴⁵ Mark Mazower, The Historian Who Was not Baffled by the Nazis, in: The New York Review of Books vom 22. Dezember 2016, S. 70-72, hier S. 71; Hermann Lübke, Politischer Moralismus. Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft, Berlin 2019.

„Reinigungskampagnen“ in geschichtspolitischen Debatten ausgesprochen, die er als „historischen Exorzismus“ brandmarkt.¹⁴⁶

¹⁴⁶ Martin Sabrow, Historischer Exorzismus, in: Der Spiegel 6 (2014), S. 46-48.

Abschließende Bewertung und Empfehlung

War Steeger ein „Mitläufer“ bzw. handelte es sich bei ihm sogar, darüber hinaus, „um einen, vom völkischen, rassistischen und antisemitischen Gedankengut beeinflussten «braunen Heimatforscher»“, der seine NS-Verstrickung nach 1945 erfolgreich hatte vertuschen können?¹⁴⁷ Die NS-Diktatur war durch eine deutliche Verschiebung des Referenzrahmens gekennzeichnet. Zunehmend schienen Verhaltensweisen legitim, die bis dahin als unmoralisch angesehen worden waren. Dies war auch im bürgerlichen Milieu Steegers nicht anders. Die vielfältigen Mechanismen zur Herstellung von Loyalität und sozialer Kontrolle gehörten zu den perfiden Charakteristika des Regimes: „Angst um Status und Pension“ führten zur Anpassung; zudem verführten die „verlockenden Gelegenheiten“ des Regimes zum Mitmachen, zumal der Hitler-Staat vielen „als das Richtige, das Zeitgemäße und das Überlegene“ galt.¹⁴⁸ Hierdurch erklären sich Steegers wenige Zeilen, die als Anbiederung an den braunen Zeitgeist zu deuten sind.

Die auf einer ausführlichen Akten- und Literaturdurchsicht beruhende Analyse zeigt, dass sich in den Quellen kaum Belege für diese pauschalen Aussagen finden. Auf tausenden von Seiten, die Steeger in den 1930er und 1940er Jahren schrieb, finden sich keine Hinweise, dass er vom rassistischen geschweige denn vom antisemitischen Gedankengut beeinflusst war. Hinsichtlich der völkischen Komponente zeigen wenige Passagen in seinen Texten eine Anbiederung an den nationalsozialistischen Zeitgeist, was als Sünde eines ehrgeizigen Heimatforschers gedeutet werden kann. Diese wenigen problematischen Hinweise stehen qualitativ und quantitativ jedoch in keinem Verhältnis zu den unzähligen Beiträgen, in denen sich Steeger strikt wissenschaftlich und etwa nicht im Stil,

¹⁴⁷ Friedman, Gutachten.

¹⁴⁸ Klaus Hildebrand, Universitäten im „Dritten Reich“ – Eine historische Betrachtung, in: Armin Kohnle/Frank Enghausen (Hrsg.), Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2001, S. 194-202, wiederabgedruckt in: Ders., Der Flug des Ikarus. Studien zur deutschen Geschichte und internationalen Politik, hrsg. von Joachim Scholtyseck/Christoph Studt, München 2011, S. 321-328, hier S. 324.

Duktus und Inhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung äußerte. Insgesamt gehört er daher zu der Gruppe derjenigen, die sich den „ambitionierten, dabei gleichwohl planlosen, widersprüchlichen und nicht selten plumpen kulturpolitischen Zumutungen“¹⁴⁹ der Nationalsozialisten weitaus weniger beugte als andere bildungsbürgerliche Akteure der niederrheinischen Heimatbewegung. Für Steeger ging es, wie seine Schriften und Verlautbarungen zeigen, um Wissenschaft, nicht um nationalsozialistische Ideologie (und auch nicht um Religion). Diese aus den Quellen abgeleiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse sind wichtiger als geschichtspolitische Argumente.

Die Beurteilung der Leistungen und Verfehlungen Steegers ist und bleibt eine geistige Herausforderung. Von ihm, der ganz wesentlich im Kaiserreich sozialisiert worden war, zu erwarten, dass er in der NS-Zeit das Verhalten eines lupenreinen Demokraten hätte zeigen müssen, würde Maßstäbe anlegen, die in ihren Ansprüchen unhistorisch sind. Aus diesem Grund ist es problematisch, ihn mit der Richtschnur zu messen, die für heutige parlamentarische Demokratien gelten.

Straßenumbenennungen und Aberkennungen von Ehrenbürgerschaft reichen weit über die lokale und regionale Perspektive hinaus¹⁵⁰ und sind eine politische und geschichtspolitische Angelegenheit. Sie sind aber zugleich „eine Art Gedächtnisspeicher, der auch Irritationen produzieren darf.“¹⁵¹ Dieser regt dazu an, die Vergangenheit in ihrer Vielschichtigkeit zu verstehen und zu akzeptieren. Eine Straßenumbenennung wäre im Fall von Albert Steeger eher eine politische als eine auf historischer Quellen- und Faktengrundlage getroffene Entscheidung, die mehr Fragen aufwerfen als beantworten würde. Sie entspräche einem intellektuell anspruchslosen Denken in Schwarz-Weiß-Mustern, das die


¹⁴⁹ Laux, *Traditionalismus*, S. 155.

¹⁵⁰ Vgl. Rainer Pöppinghege, *Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen*, Münster 2007 sowie den Tagungsbericht: *Fragwürdige Ehrungen?! – Die Neubewertung historischer Persönlichkeiten und die Umbenennung von Straßen und Preisen als Ergebnis von erinnerungskulturellen Debatten*, in: *H-Soz-Kult*, 30. 06. 2014, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5460>.

¹⁵¹ Sabrow, *Historischer Exorzismus*, S. 46.

Zeitgebundenheit der Forscherpersönlichkeit Albert Steegers nicht berücksichtigt. Als *Damnatio memoriae* würde sie eine notwendige geistige Auseinandersetzung behindern, die unsere streitbare demokratische Gesellschaft ausmacht und die diese aushalten muss. Dieser „Zumutung“ sollte sich auch eine unabhängige Stadt mit einer reichen Geschichte wie Krefeld nicht leichtfertig entziehen.

■ Aus diesem Grund erscheint es, in Abwägung von Pro und Contra, nicht gerechtfertigt, Steeger die Würdigung abzuerkennen, die mit einer Straßenbenennung verbunden ist. Ich empfehle daher, auch weiterhin an Steegers Verdienste zu erinnern. Letztlich handelt es sich allerdings, gerade im heutigen Meinungsklima, um eine geschichtspolitische Entscheidung, für die eher die Stadt Krefeld als der wissenschaftlich argumentierende Historiker Verantwortung trägt.

■ 

Professor Dr. Joachim Scholtyseck